

Neujahrsblatt 2015

Interessengemeinschaft Fällander Geschichte
© IGFG 2014

Autorenteam:
Hans Ueli Kaul (Hrsg.), Helene Blass, Martin Friess,
Albert Ochsner und Erich Sutter

Unter Mitarbeit von:
Otto Maurer, Ruedi Lange, Chris Takken, Albert Meier-Hauser

Titelfoto: Rudolf Müller, der Grossvater von Rösli Kläusli-Müller, mit seinen Simmentalerkühen, um 1926

Fällanden
war einmal
eine Bauerngemeinde

Bauernbetriebe – früher 4
- Kleinbauern 5

Viehhaltung 10
- Korporation der Viehbesitzer 11
- Braunviehzucht-Genossenschaft 14
- *Veeschau* 16
- Maul- und Klauenseuche 18

Milchwirtschaft 21
- Von der AG zur Sennhütten-Genossenschaft .. 22
- Die Ära Lehmann 27
- Milchsammelstellen in Pfaffhausen 30

Ackerbau 32
- Gesamtmelioration / Güterzusammenlegung .. 33
- Getreideernte und Kornsäcke 36
- Schädlingsbekämpfung:
- Mäusefang 38
- Maikäferfang 41
- Kartoffel- oder Coloradokäfer 42

Obstbau 43
- Vielfalt der Obstsorten 44
- Obstverwertung früher 45
- Rückgang der Hochstammbäume 47
- Umdenken 49

Einkaufszentrum 1915 50
- Landwirtschaftliche Konsumgenossenschaft 51

Bauernbetriebe – heute 55
- Hof Ochsner in Pfaffhausen 56
- Hof Maurer im Berg 60
- Hof Bliggenstorfer in der Bollenrüti 64
- Hof Holliger im Geren 68

Literatur, Quellen, Bildnachweis 72

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Wenn Sie einen Spaziergang in unserer Gemeinde machen, können Sie sich über grüne Wiesen, weidende Kühe, Schafe oder Pferde, Obstbäume und Getreidefelder freuen. Vielleicht fragen Sie sich dann: „Wer bewirtschaftet wohl dieses Landstück? Gibt es hier überhaupt noch Bauern?"

Das vorliegende Heft versucht aufzuzeigen, welch wichtige Rolle die Landwirtschaft bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts in Fällanden gespielt hat und wie sie heutzutage noch in Erscheinung tritt. Natürlich lässt sich dieses umfangreiche Thema nicht abschliessend in einer dünnen Broschüre abhandeln. Wir mussten uns auf die wichtigsten und interessantesten Bereiche beschränken. So wird zum Beispiel nur von Kühen und Stieren berichtet, obwohl Schweine und Ziegen oder Hühner für die damaligen Bauern ebenfalls sehr wichtig waren.

Sicher war auch das uns zur Verfügung stehende Quellenmaterial entscheidend, wie ausführlich ein Thema innerhalb des Sachgebiets Landwirtschaft dargestellt werden konnte.

Das Autorenteam, das sich aus lauter Schulfachleuten zusammensetzt, war in der glücklichen Lage, einen ehemaligen Bauern als Fachberater zur Hand zu haben.

Wir sind überzeugt, dass Sie nach der Lektüre dieses Heftes Landschaft und Tiere rund um unsere Siedlungen mit anderen Augen betrachten werden.

Für das Autorenteam

Hans Heli Kaul

Bauernbetriebe – früher



Abbildung 01
Fällanden war bis um 1950 eine eigentliche Bauerngemeinde. Das Dorfbild von Fällanden und der beiden Weiler Pfaffhausen und Benglen war geprägt von Bauernhäusern. Allein an der Schwerzenbachstrasse zwischen Kirche und Gemeindehaus (Bild oben, 1922) gab es acht Bauernbetriebe, die zwar mehrheitlich im Nebenerwerb bewirtschaftet wurden.

Von den damals rund 870 Gemeindeeinwohnern lebten nicht weniger als 25% auf einem Bauernbetrieb. Heute beträgt die landwirtschaftliche Bevölkerung, gemessen an der Gesamteinwohnerschaft nur noch 0.3%.
Auf einem Rundgang durch den Dorfkern von Fällanden lassen sich bei vielen Gebäuden noch bäuerliche Strukturen wie Stall und/oder Tenne entdecken.

Kleinbauern

Die meisten Familien in Fällanden, Benglen und Pfaffhausen waren Selbstversorger. Nebst einem Gemüsegarten, einem *Bungert* mit Obstbäumen und einigen Parzellen Wies- oder Ackerland hielten sie ein paar Kühe, Hühner, vielleicht ein oder zwei Schweine. Es waren Kleinbauern, die ihre Landwirtschaft nebenbei betrieben – *sii händ püürlet*.

Im Jahre 1922 zählte man in der Gemeinde Fällanden 357 Kühe, die sich auf 70 Besitzer verteilten, durchschnittlich ca. 5 Kühe. Die Besitzverhältnisse im Einzelnen sahen so aus:

Kühe	**Besitzer**	
Anzahl	Anzahl	Prozent
1–3	19	27
4–5	26	37
6–10	23	33
11	2	3
Total	70	100

Fast zwei Drittel aller Besitzer hatten nur 1 bis 5 Kühe, gehörten also zur Gruppe der Kleinbauern.

Ein Drittel besass 6 bis 10 Kühe, und nur gerade bei zwei Bauern standen 11 Kühe im Stall.



Rösli Kläusli-Müller
(*1931)

Sie ist in einer Kleinbauernfamilie aufgewachsen und hat von dem einfachen, harten Alltag erzählt – ohne jeglichen Gram.

„Aufgewachsen bin ich auf dem Bauernbetrieb «Zum grünen Berg» an der Zürichstrasse 2 in Fällanden. Meine Grosseltern Müller hatten ihn 1906 gekauft; sie kamen aus Hasle im Emmental.



Abbildung 02
Das Haus «Zum grünen Berg» (links) steht im 'Chilerank' angrenzend an den alten Friedhof. Die Platzverhältnisse für einen Bauernbetrieb waren sehr eng (24.08.1966).

Als folgsames, lerneifriges Kind hatte ich in der Schule gute Noten. Aber weil ich oft krank war, riet unser Arzt meinen Eltern davon ab, mich nach Dübendorf in die Sekundarschule zu schicken. Also besuchte ich in Fällanden die siebte und achte Klasse. Es ging mir genau wie meinem Vater seinerzeit, der von Herzen gerne die Sekundarschule Dübendorf besucht hätte, aber ebenfalls an der mangelnden körperlichen Robustheit scheiterte – er wäre so gern Lehrer geworden! Als mein Bruder die 1. Sek besuchte und meine jüngere Schwester die erste Klasse, weinte ich bittere Tränen. War ich doch dazu verurteilt, daheim ausharren zu müssen. Ich wusste, dass Mehrarbeit auf mich wartete. Jedenfalls kam eine anderweitige Berufsausbildung nicht in Frage, dabei träumte ich davon, Handarbeitslehrerin zu werden. Zuhause galt es, sowohl im Haushalt und

im Bauernbetrieb anzupacken, als auch den Vater bei seiner Tätigkeit als Friedhofgärtner, Organist und Totengräber zu unterstützen.

Unsere Kühe: Milchlieferanten und Zugtiere!

Wir hielten vier bis fünf Kühe, zwei Schweine und ein paar Hühner. Gegen fünf Hektaren Land waren unser Eigentum, verteilt auf 15 Parzellen. Das alles wurde mit Kühen bewirtschaftet, und dazu sollten die Tiere noch genügend Milch abgeben! Mir bereitete das Fuhrwerken mit den Kühen richtig Freude. Man musste die Tiere führen; aufsitzen und mit dem Leitseil lenken wie bei Pferden war unmöglich. Einspannen und Gras holen waren für mich ein Leichtes. Meine Mutter dagegen, von zu Hause gewohnt mit einem Pferd umzugehen, hatte Mühe mit den eingespannten Kühen. Vater jedoch wollte nie ein Pferd im Stall.



Abbildung 03
Beim Grasen hilft die ganze Familie Müller mit (von links):Turi, Mutter Frieda, Rösli und Heidi. Nach dem Fotografieren tauscht Vater Fritz den Fotoapparat mit der Gabel. Für die kräftigen Simmentaler-Kühe wird die Fotopause zur willkommenen Fresspause.

Wir und Familie Buri, die auch aus dem Bernbiet stammte, hielten reines Simmentalervieh, während die übrigen Bauern in Fällanden das etwas kleinere Braunvieh in den Ställen stehen hatten. Einzig Jakob Bachofen besass allerlei Rassen, jedenfalls führten wir unsere stierigen Kühe zu seinem Fleck-Muni.

Die Milch musste ich in der Rückentanse zur Sennhütte tragen. Da wir nur vier Kühe hatten, war das für mich eine tragbare Last – aber immerhin waren es bis zu 30 Liter, und nicht zu vergessen das Gewicht des Behältnisses! Gefährlich wurde der Gang nur, wenn der Weg vereist war, glücklicherweise bin ich nie gestürzt.
Einmal half ich dem Einnehmerehepaar Fankhauser einen Winter lang morgens und abends in der Sennhütte; das war aber nur während der weniger arbeitsintensiven Jahreszeit möglich. Dabei musste ich auch auf Wunsch Butter und Käse verkaufen.

Woran ich mich gut erinnern kann: es gab bei uns sowohl zum Morgen- wie zum Abendessen Rösti. Dafür brauchte man eine Menge Kartoffeln. Am Sonntag hingegen kamen Brot, Anke und Konfitüre auf den Tisch. So hat man jeweils nach dem Milchliefern 200 g Butter heimgetragen. In der Sennhütte lagen neben dem grossen Butterstock kleine Butterstücke bereit, so dass fehlendes Gewicht auf der Waage ergänzt und wie ein Schokoladetäfelchen obendrauf gelegt werden konnte.

Das Milchgeld wurde einmal im Monat in einem der drei Restaurants ausbezahlt, somit war mein „Dädi“ veranlasst hinzugehen – er, der sonst nie in ein Wirtshaus ging. Weil er stets nur Traubensaft trank, wurde er oft *ghänslet* (ausgelacht). Er konnte aber gut damit umgehen.

Feldarbeit

Unsere Landparzellen waren anfänglich weit verstreut. Im Neuhus, in der Nähe von Gusti Schmid, besassen wir mehrere Parzellen und ebenso Richtung Glatt. Am entferntesten lag das Stück bei der Jugendherberge, der Hasenacher, wohl das grösste. Zur Zeit der Heuernte ging Mutter mittags nach Hause und bereitete das Essen zu. Unterdessen zetteten wir das Heugras und durften anschliessend im Greifensee baden. Im Veloanhänger brachte Mutter dann das Mittagmahl, das wir im Schatten des Waldrandes einnahmen. Heute frage ich mich, wie mit zwei Kühen das Bewirtschaften der Felder überhaupt möglich war!



Abbildung 04
Vieh hüten in der Frowis: Rösli Müller überbrückt die Wartezeit mit Stricken. Der weisse Hemdenkragen des Ferienbuben verrät seine städtische Herkunft!

Bei der Güterzusammenlegung 1945 wurde uns ein zusammenhängendes Stück in der Frowis (Abb. 04) zugeteilt, im heutigen Industriegebiet nahe der Glatt, und dazu der Baumgarten im Lätten. 1938/39 kaufte Vater einen Traktor, einen kleinen Motrak, mit vormontiertem Mähbalken. Er wurde mit einem Gemisch aus Benzin und Petrol getrieben und vollführte einen Höllenkrach. Meine Mutter konnte damit nicht umgehen, ebenso wenig wie ich, das Anlassen mit Benzin und dann das Umstellen auf Petrolbeimischung war heikel. Das war die Sache von Vater und Bruder. Während des Krieges war der *Moscht* (Treibstoff) nicht leicht zu beschaffen, also hiess es wieder mit den Kühen fuhrwerken. Ausser dem Mähen des Grases bewältigten wir alle Feldarbeiten von Hand. Mit fünfzig kaufte sich Vater endlich einen Bührer Traktor, der Erleichterung brachte und den er bis ins hohe Alter als 'Auto' benützte, um im Dorf Kommissionen zu machen.

Weil mein Vater als Friedhofgärtner im Frühling alle Hände voll zu tun hatte mit der Bepflanzung der Gräber vor Pfingsten, schob sich bei uns die Heuernte oft weit in den Vorsommer, so dass das Gras lang und schwer wurde. In Erinnerung geblieben ist mir, wie wir einmal den Oberschenkel zu Hilfe nehmen mussten, um die beladenen Gabeln hoch zu heben und auf den Wagen zu laden. Mutter und ich trugen blutunterlaufene Stellen davon.

Auf den Äckern bauten wir Weizen, Runkelrüben und Kartoffeln an. Da wir alles von Hand machten, war der Anbau nur auf kleinen Flächen möglich. Die Runkelrüben mussten nach der Ernte im Keller kühl gelagert werden, wir verfütterten sie im Lauf des Winters unseren Tieren. Vom Weizen und den Kartoffeln konnten wir einen Teil verkaufen.

Das Getreide mähte Vater von Hand. Die Halme legten wir zu dicken Büscheln zusammen und wendeten sie anderntags. Immer drei davon umband Vater mit einem Garbenseil, und die gesamte Ernte brachten wir direkt zu Bosshardt zum Dreschen, denn zuhause hatten wir nicht genügend Lagerplatz. Anschliessend fuhren wir mit dem Stroh heim. Während des Krieges mussten wir den ganzen Weizen abliefern, erhielten aber einen bestimmten Teil für die Selbstversorgung zurück. Zu Friedenszeiten bauten wir lediglich für den Eigenbedarf an. Gemahlen wurde unser Weizen in Gossau, abgeholt bei uns per Jeep mit Anhänger; die Rückerstattung erfolgte in Form von Mehl.

Friedhofgärtner und Organist

Das Amt des Friedhofgärtners war zwar ein willkommener Zusatzverdienst für meinen Vater, und er hat es mit Hingabe ausgeführt. Es bedeutete aber auch, dass sehr viel Arbeit an meiner Mutter und auch an mir hängenblieb. Schon ab der vierten, fünften Klasse musste ich nach dem Unterricht sofort heim und fürs Mittagessen das erforderliche Gemüse rüsten, anfeuern und mit dem Kochen beginnen.
Am Samstagabend hiess es jeweils: *Rösli, gang is Pfarrhuus go d'Lieder hole!* Ich brachte den Zettel dem Vater, und er ging nach dem Melken in die Kirche, um die Lieder auf der Orgel zu üben. An Sonntagen nach dem Zeichenläuten zog er sich um und ging seinem Auftrag in der Kirche nach. Es war dann an Mutter, die Stallarbeit zu vollenden und den Scheunenplatz zu wischen. Das war Pflicht, bevor die Leute zur Kirche gingen.

Der Mai wurde durch die Neubepflanzung der Grabfelder zu einem besonders strengen Monat. Nicht nur musste *gheuet*, sondern gleichzeitig sollten von Hand die heranwachsenden Runkelrübensetzlinge *vertünt* (gelichtet) werden. Während der Kriegsjahre kam der Mohnanbau dazu. Auch hier galt es, die Pflanzen auszudünnen. Ich liebte diese Arbeit im Mohnfeld, mir gefielen die zarten Blütenfarben! Im Herbst ernteten wir die Kapseln und trockneten sie zu Hause, dann setzten wir uns rund um eine Gelte, schnitten die Kapseln auf und sammelten die Samen. Die wurden in einer Mühle in Gossau für die Selbstversorgung zu Öl verarbeitet.

1955 ging ich dann weg von Fällanden. Das heisst, es holte mich einer. Ich bin *schüüli* gern weggegangen! Mein Mann, Bauernsohn aus Seebach, dessen Bruder den elterlichen Hof übernahm, war zwei Jahre in Fällanden Knecht gewesen im Geren, auf dem Hof der Familie Hauser. So haben wir uns kennen gelernt!"

Kleinbauer = Teilzeitbauer

So wie der Vater von Rösli Kläusli-Müller waren andere Kleinbauern ebenfalls auf einen Nebenverdienst angewiesen.
Die einen bekleideten – wie Fritz Müller – eine der begehrten Gemeindefunktion (Abb.05). Andere boten in der Gemeinde ihre Dienste als Handwerker oder Berufsleute an: Wirt, Bäcker (2), Sattler (2), Förster, Zimmermann (2), Fuhrhalter oder Müller. Wieder andere gingen auswärts einer beruflichen Tätigkeit nach. Bevor sie am Morgen zu Fuss, selten

per Velo, nach Schwerzenbach auf die Bahn gingen, mussten die Tiere besorgt werden. Die Mittagsverpflegung nahmen sie im Rucksack mit, weshalb man sie auch *Rucksecklipuure* nannte.

Amtliche Bekanntmachung des Gemeinderates Fällanden
vom 5. April 1946.

Stellen-Ausschreibung

Der Gemeinderat Fällanden schreibt hiermit nachverzeichnete Gemeindefunktionen zur Besorgung für die neue Amtsdauer 1946/1950 zur allgemeinen Bewerbung aus, wobei die bisherigen Inhaber als angemeldet gelten, sofern nicht speziell der Rücktritt erklärt worden ist:

Gemeinderatsweibel
Ortspolizist
Brunnenmeister, Hydrantier
Viehinspektor und dessen Stellvertreter
Fleischschauer und dessen Stellvertreter
Totengräber, Friedhofgärtner
Sarglieferant
Abdecker
Feuerschauer (Rücktritt eingereicht)
Kaminfeger
Leichenwagenführer (zurückgetreten)
Salzauswäger
Gemeindestraßenwärter.

Bewerber haben ihre Offerte bis spätestens den 13. April 1946 an Herrn Präsident Emil Wettstein einzureichen, welcher auch nähere Auskunft über die Obliegenheiten erteilt.

Abbildung 05
(Wochenblatt des Bezirks Uster)

Vieh- und Fahrhabegant.

Samstag den 2. Februar 1918,

von vormittags 10 Uhr an
bringt der Käufer der Liegenschaften von HCH. BACHMANN im BERG-Fällanden, bei dessen Wohnhaus an der Zürcherstrasse, nachbezeichnete Vieh- und Fahrhabe auf freiwillige Steigerung.

No. 5. **1 Kuh braun, ca. 4 Jahre alt (frisch gakalbt).**
No. 2. **1 Kuh rotfleck, c. 7 Jahre alt.**
No. 3. **1 Kuh hellbraun, ca. 3 1/2 Jahre alt.**
No. 4. **1 Kuh schwarzfleck, ca. 10 Jahre alt.**
No. 6. **1 Rind dunkelbraun, 1 1/4 Jahre alt.**

1 Mähmaschine (Zweispänner).
1 Heuwender.
1 Bruggwagen, 1 Leiterwagen, 1 Jauchewagen.
2 Einspänner Federnwagen.
2 leichte Wiesenwalzen.
1 Wendepflug.
1 Hüfelipflug.
1 Futterschneidstuhl.
1 Windmühle, 1 Räbenmühle.
1 Hobelbank.
1 Obstpresse samt Obstmühle.
2 Pferdegeschirre und 2 Viehgeschirre.
2 Schlepprechen.
1 Kennelwage.
1 großes Tresterfaß und diverse kleine Fässer.
1 Zuber.
1 Kachelofen.
1 Zylinderofen.
diverse Ketten, Seiler, Sensen, Gabeln, Rechen. Körbe, Leitern, Waldsägen, sowie anderes mehr,
ferner
Heu-, Emd,- Stroh- u.Streuvorräte.

Die Gantbeamtung.

Abbildung 06
Vieh und Fahrhabe eines Kleinbauernbetriebes mit fünf Kühen.
(Wochenblatt des Bezirks Uster)

Viehhaltung



Abbildung 07
Seit Generationen wurde praktisch auf allen Betrieben in der Gemeinde Fällanden die traditionelle Landwirtschaft gepflegt mit Viehhaltung, Obst- und Ackerbau.
Aus topografischen und klimatischen Gründen war die Viehhaltung eindeutig vorherrschend. Das beweisen die Zahlen der Viehzählungen, die wir dank der obligatorischen Viehversicherung kennen: 1922 gab es in der Gemeinde 357 Kühe, verteilt auf 70 Besitzer.

Die Viehbesitzer waren in der Viehkorporation und/oder in der Braunviehzucht-Genossenschaft zusammengeschlossen. Einmal im Herbst wurden ausgewählte Rinder, Kühe und Stiere an der 'Veeschau' vorgeführt und prämiert (Bild oben).
Einen grossen Schock erlebte Fällanden im Winter 1938/39, als das Dorf von der Maul- und Klauenseuche heimgesucht wurde.

Korporation der Viehbesitzer

Welch zentrale Rolle dem Gemeinderat in Sachen Viehzucht früher zukam, geht aus einem Beschluss der Gemeindeversammlung von 1850 hervor: *Wurde beschlossen, der Gemeinderath seie ermächtigt auf nächsten Monat Mai einen zweiten Zuchtochsen und zwar in geringerem Werthe anzukaufen jedoch ein solcher, welcher für die leichteren Kühe nutzbar und tauglich zum Züchten sei. Bei dem Ankauf solle besonders auf einen schön gefleckten und wohlgestalteten Zuchtstier Rücksicht genommen werden.*

[Red: Obwohl die Gemeinderäte mit Sicherheit auch Viehzüchter waren, gingen sie mit den Begriffen 'Ochse' und 'Stier' ziemlich unbekümmert um. Nach heutiger Definition ist ein Ochse ein kastriertes männliches Rind; damit lässt sich wohl kaum etwas züchten!]

Wenige Jahre später erhielten die Viehbesitzer vom Gemeinderat den Auftrag, einen der beiden Stiere in eigener Kompetenz anzuschaffen. Das funktionierte offenbar so gut, dass 1865 die Gemeindeversammlung gegenüber der Korporation der Viehbesitzer beschloss: *anstatt dass der Ankauf eines Zuchtochsen bis anhin Sache des Gemeindrathes war, diese Angelegenheit dahin zu modifizieren, den Viehbesitzern den Ankauf beider Zuchtochsen für 2 Jahre zu überbinden und ihnen jährlich 250 Fr. zu verabreichen.*
Was in Fällanden schon seit langem Usus war, erhielt 1865 durch eine Botschaft des Bundesrates und den Beschluss der Bundesversammlung den 'Segen aus Bern': *Es ist für die Rindviehzucht von höchster Wichtigkeit, dass im Verhältnis zur Zahl der vorhandenen Kühe eine genügende Anzahl Zuchtstiere vorhanden sei.*

Diese Aufgabe besorgte der Vorstand der „Korporation der Viehbesitzer", auch *Stierekorporation* genannt, was ihren Zweck klarer umschreibt. Zwischen dem ersten (überlieferten) Protokoll von 1877 und der Auflösung der Korporation liegt ein ganzes Jahrhundert!

Das erste eidgenössische Gesetz zur Förderung der Landwirtschaft trat 1893 in Kraft. Doch erst 1911 erliess der Kanton Zürich die entsprechenden Ausführungsbestimmungen.



Fällanden.

Die Viehbesitzer der Gemeinde Fällanden werden hiemit zu einer Versammlung auf **Montag den 6. April,** abends 8½ Uhr, ins Schulhaus eingeladen.

Geschäfte:

1. Abnahme der Rechnung.
2. Wahl eines Mitgliedes in den Vorstand.
3. Absteigerung über das Halten von 2 braunen Zuchtochsen.
4. Verschiedenes.

Die Rechnung liegt inzwischen beim Präsidenten J. Baumberger zur Einsicht offen.

Fällanden, 30. März 1908.

Die Vorsteherschaft.

Organisation

In der Regel fanden zwei Versammlungen pro Jahr statt, an denen die Zuchtstiere an die Bewerber mit den günstigsten Angeboten versteigert wurden. Die Halteprämien für den Unterhalt der Stiere bewegten sich zwischen Fr. 430 und Fr. 700 pro Stier und Jahr. Die Einnahmen der Korporation stammten zum einen aus dem Gemeindebeitrag und zum andern aus den Mitgliederbeiträgen pro Kuh. Jedes Jahr mussten der Präsident und der Aktuar von Stall zu Stall gehen und eine Viehzählung durchführen. Daraus ergab sich die Höhe des Beitrags. Der Kassier hatte schliesslich die undankbare Aufgabe, das Geld einzuziehen. Er erschien jeweils auf dem Hof und sagte zur Begrüssung: *Ich chumme go s'Munigält iizie!*

Zuchtstiere

Die Zahl der Zuchtstiere änderte sich proportional zur Anzahl Kühe. Es waren höchstens vier Stiere 'im Einsatz'. Als Faustregel galt: pro 100 Kühe ein Stier. Selbstverständlich musste auch auf die Rasse Rücksicht genommen werden. Um 1940 nahm die Zahl des Fleckviehs stetig ab, so dass es sich nicht mehr lohnte, zu den drei 'Braunen' noch einen 'Fleck' zu halten.
Nach der Gründung der Braunviehzucht-Genossenschaft (vgl. S.14) erhielt der Vorstand der Stierenkorporation 1952 nur noch eine Offerte von Augsburgers für die Haltung eines Stiers. Für dessen einwandfreies Deckgeschäft war ab 1954, nach dem Tod ihres Mannes, Frau Augsburger verantwortlich. Doch 1967 musste die Versammlung den Stierenpachtvertrag mit der inzwischen betagten Frau aus Sicherheitsgründen auflösen. Für die Besamung



Abbildungen 08
Ausgediente Schiefertafeln der Schule finden im Stall eine neue Verwendung.

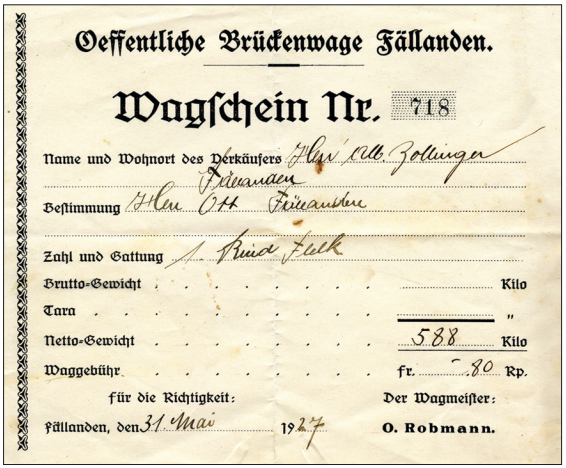
stellte Jakob Boller für den Berg seinen Stier zur Verfügung, Albert Zollinger fürs Dorf, und im Notfall stand der Muni von Robert Frei bereit.

Künstliche Besamung

1949 wurde die künstliche Besamung der Kühe ein Thema. An einer Versammlung referierten vier Tierärzte über Geschlechtsinfektionen des Rindviehs und über praktische Erfahrungen mit der künstlichen Befruchtung. In der folgenden Versammlung orientierte Präsident Zollinger über die Kosten der künstlichen Besamung und das weitere Vorgehen. In geheimer Abstimmung erfolgte die Zustimmung, und im April 1950 lag die amtliche Bewilligung zur künstlichen Besamung vor. Doch schon im Dezember gleichen Jahres entschied eine Mehrheit, zur herkömmlichen Stierenhaltung zurückzukehren und auf den *'Köfferli-Muni'* zu verzichten! Die Zeit war noch nicht reif!

1977 liessen in Fällanden alle fünf verbliebenen Landwirte ihre Kühe künstlich besamen. Das Halten eines Zuchtstieres war überflüssig geworden und somit auch das Weiterbestehen der Korporation.

Elsi Vollenweider-Bodmer, in der Bollenrüti aufgewachsen, erzählt:
„Für die Viehversicherung wurde jedes Jahr der 'Fleischwert' der Kühe geschätzt. Ich musste dann jeweils die Tiere einzeln den Schätzern vorführen. Das fand ich gar nicht lustig, denn die Schätzer sassen auf dem '*Stägeli*', schauten mehr auf mich als auf die Kühe und machten dumme Sprüche."



Oeffentliche Brückenwage Fällanden.

Wagschein Nr. 718

Name und Wohnort des Verkäufers Hrn Alb. Zollinger Fällanden

Bestimmung Hrn Ott Fällanden

Zahl und Gattung 1 Rind Fleck

Brutto-Gewicht . . . . . Kilo

Tara . . . . . "

Netto-Gewicht . . . . . 588 Kilo

Waggebühr . . . . . fr. -.80 Rp.

für die Richtigkeit: Der Wagmeister:

Fällanden, den 31 Mai 1927 O. Robmann.

Abbildung 09
Mit der Brückenwaage, die der Sternenwirt J. Robmann 1898 errichten liess, konnten nicht nur landwirtschaftliche Produkte (Obst, Gemüse, Heu, Korn etc.), sondern auch Tiere, Maschinen und Fahrzeuge gewogen werden.



Abbildung 10
Jakob Bachofen (1907–1996) lebte bis 1963 auf dem Bauernhof, wo heute das Gemeindehaus steht. Im Ruhestand zeichnete er Hunderte von Kühen, Stieren und Pferden und kolorierte sie.

Braunviehzucht-Genossenschaft

Gründung

Ende August 1951 luden die beiden initiativen Landwirte, Albert Ochsner-Buchmann und Fritz Hauser-Pfister, ihre Kollegen zu einem Informationsabend ein: auch die Viehzucht sollte genossenschaftlich betrieben und gefördert werden. Der Direktor der Landwirtschaftlichen Schule Strickhof ZH, Bernhard Peter, der selber Spezialist für Tierzucht war, verstand es offenbar, die 17 anwesenden Viehzüchter von den Vorteilen einer solchen Genossenschaft zu überzeugen: einstimmig beschlossen sie, eine «Braunviehzuchtgenossenschaft Fällanden und Umgebung» zu gründen.

Schon zehn Tage später fand die offizielle Gründungsversammlung statt, Vorstand und Zuchtbuchführer wurden gewählt, und im Oktober konnten 13 Genossenschafter mit insgesamt 82 Tieren bereits erste Beschlüsse fassen:

- Anschluss an den schweiz. Braunviehzuchtverband. Fällanden erhält die Nummer 716.
- Sprunggeld 40 Fr. Es wird genau festgelegt, zu welchen Tageszeiten der Deckbetrieb durchgeführt werden muss, nämlich am frühen Morgen, über Mittag oder abends bis zur Dämmerung (sonntags: nicht über Mittag)

Rascher Erfolg

Drei Jahre nach der Gründung war die Anzahl der Genossenschafter kräftig angestiegen, es machten nun 35 Braunviehbesitzer mit. An der Generalversammlung 1954 erläuterte Fritz Glättli, der Direktor des Schweizerischen Braunviehzuchtverbandes, wie die Leistungszucht durch die strikte Einhaltung von Regeln verbessert werden kann.
In Fällanden standen nun 130 Kühe unter Milchleistungskontrolle: sie lieferten durchschnittlich pro Jahr 4508 kg Milch mit einem Fettanteil von 3,8%; damit war die Fällander Genossenschaft bereits an dritter Stelle im Kanton Zürich und an achter Stelle in der Schweiz!



Abbildung 11
Fritz Hauser erhielt für den 10-jährigen Stier RETO an der Ausstellung in Luzern-Emmen einen handgemalten Erinnerungsteller. In der Datenbank von "Braunvieh Schweiz" sind von RETO 199 weibliche und 49 männliche Nachkommen registriert.

Zuchtstiere

1955 beschlossen die Fällander Züchter, einen eigenen Genossenschafts-Stier anzuschaffen. Die Wahl fiel auf den vierjährigen Bobino aus Lachen SZ, Bezeichnung «MM 2350 March», Preis Fr. 7000. Damit es innerhalb einer Genossenschaft nicht zu Inzucht kommt, muss von Zeit zu Zeit ein neuer Stier eingesetzt werden. Die Fällander hatten in den folgenden Jahren immer eine glückliche Hand bei der Auswahl ihrer Stiere. Vor allem mit Bobino und mit Hugo, den Fritz Hauser selber gezüchtet hatte, wurden die Zuchterfolge stark verbessert. Hugo wurde später nach Italien verkauft.

1966 gaben die Fällander die genossenschaftliche Stierenhaltung auf, weil sie weniger Kühe hielten und die künstliche Besamung immer üblicher wurde. Weiter einen eigenen Stier zu halten, lohnte sich nicht mehr.
Im gleichen Jahr stand Fällanden - mit einer durchschnittlichen Leistung von 4653 kg Milch / Kuh (Fettgehalt 3,9%) - im ganzen schweizerischen Verbandsgebiet an erster Stelle! Mit diesen Erfolgen machten die Fällander in der Schweiz und in Italien auf sich aufmerksam. So konnten zahlreiche weibliche und männliche Tiere zu guten Preisen verkauft werden.
Einer der erfolgreichsten Vererber war der von Fritz Hauser gezüchtete Markus, Inschrift 1076 / 716 Fällanden, ein Sohn des Genossenschafts-Stiers Hugo. Markus wurde anfangs im Natursprung eingesetzt. Als sich zeigte, dass die Milchleistung seiner Nachkommen deutlich höher war, setzte man ihn auch für die künstliche Besamung ein. Im Zuchtbuch sind von ihm 6976 weibliche und 2084 männliche Nachkommen verzeichnet!

Auflösung der Genossenschaft

In den 1960er-Jahren entwickelte sich Fällanden rasch von der Bauern- zur Agglomerationsgemeinde. Viele Landwirtschaftsbetriebe wurden verkauft, einige der verbleibenden Bauern gaben die Viehhaltung auf. Die Zahl der Braunviehzüchter nahm ab von 40 (1960) über 12 (1970) auf 4 (1980).
Als dann 1998 auch Albert Ochsner die Rindviehhaltung aufgab, wechselten die beiden verbliebenen Züchter, Hans Ueli Hauser und Paul Bliggenstorfer, zur Braunviehzucht-Genossenschaft Maur. Offiziell aufgelöst wurde die Fällander Genossenschaft am 9. Juni 2005.

Das Wissen, in seinem Stall Braunvieh von höchster Qualität zu halten, erfüllte manchen Fällander Bauern mit berechtigtem Stolz!

Veeschau

Die Fällander *Veeschau* wurde ab 1952 regelmässig durchgeführt, musste aber wegen der 'Buchstabenseuche' einige Male abgesagt werden. Die letzte fand 1996 statt, da nahmen gerade noch drei Bauern teil.

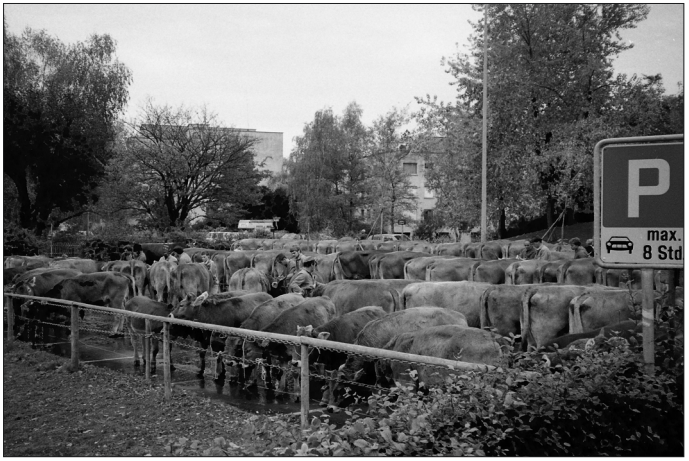
Immer an einem Samstag im Oktober, nach Abschluss der Erntearbeiten, wurde zur Viehschau geladen. Früh am Samstagmorgen mussten die beteiligten Bauernfamilien dafür sorgen, dass an ihrer 'Aufmarschachse' alle Gartentürchen und Hofzugänge abgesperrt waren, um nicht für zertretene Blumenbeete oder Kuhfladen vor der Haustüre belangt zu werden. Dann trieben die Bauern ihre Herden durchs Dorf – das war immer ein Spektakel! Anfangs wurden nur die Stiere, aus Sicherheitsgründen, in Viehtransportern auf den Platz gebracht, aber als der Verkehr immer dichter wurde, auch die Kühe und Rinder aus Pfaffhausen.

Auf dem Platz wurden die Tiere gemäss ihrer Klassenzugehörigkeit aufgestellt, die Rinder und Stiere nach Alter, die Kühe in den Kategorien Erstmelkkühe, Kühe bis 7 Jahre mit Milch, Dauerleistungskühe. Dann kamen die beiden auswärtigen Experten zum Einsatz, erkennbar an ihrer 'Uniform': grauer Allwettermantel, Gummistiefel, Hut und Stock. Sie beurteilten die Tiere, die ihnen einzeln vorgeführt wurden, nach verschiedenen Kriterien, wie Aufhängung des Euters, Stellung der Zitzen, Form von Rücken, Flanken und Hörnern und vor allem Rassereinheit gemäss Zuchtbuch. Wenn dann alle beurteilt waren, mussten die Bauern ihre Tiere nach Rangfolge in Reih und Glied stellen, der oder dem 'Schönsten' malte man ein blaues '**I**' auf die Flanke, und die übrigen Tiere wurden an ihre Plätze zurückgebracht. Anschliessend nahmen die Experten einzelne Tiere aus der Siegergruppe nochmals ganz genau unter die Lupe. Für die Erstprämierten gab es Wanderpreise: Glocken mit prächtigen Bändern und den Namen der Stifter. Zudem erhielten alle teilnehmenden Landwirte von der Gemeinde Prämien, die sie für den doch beträchtlichen Aufwand entschädigen sollten.

Die *Veeschau* zog immer viele Zaungäste an. Hauptattraktion waren für sie sicher die *Muni* mit ihrer geballten Kraft! Anfangs stellten die Bäuerinnen in einer nahen Garagenauffahrt Festbänke auf und boten Getränke, Suppe, Wurst, Brot und Kuchen an. Aus dem Erlös wurden ab 1972 die Plaketten finanziert, die teils heute noch die Stallwände schmücken: eine ovale Plakette für jeden Teilnehmer und eine glockenförmige für jedes Tier, das sich in den ersten drei Rängen klassieren konnte (Abb. 41). Ab 1991 stand auf dem 'Verkehrsgarten' ein kleines Festzelt, wo auch die Preisverteilung stattfand und gebührend gefeiert wurde (Abb. unten).













Bildstrecke
Otto Maurer, Fällanden, hat die Viehschauen von 1976–1996 fotografiert, dabei sind Hunderte von Aufnahmen entstanden. Eine 30-seitige Broschüre mit ausgewählten Aufnahmen ist bei der IGFG erhältlich.

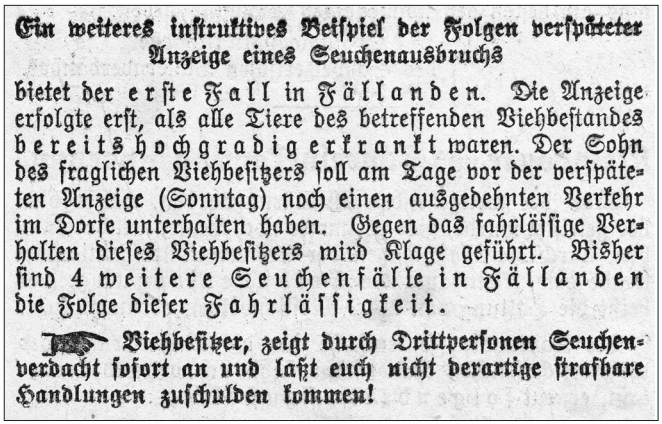
Maul- und Klauenseuche



Albert Zollinger
(*1924)

hat als junger Bursche den Seuchenzug in Fällanden hautnah erlebt. Er erzählt von dieser schweren Zeit:

„Das erste Bekanntwerden der Rinderkrankheit war ein Schrecken für das ganze Dorf. Am 12. Dezember 1938 wurde im Stall von Ernst Schwegler, Landwirt und Bäcker neben dem Restaurant „Kreuz", die Seuche festgestellt. Die Stallung befand sich auf der andern Seite der Schwerzenbachstrasse, hinter Attingers Schmiede. Der Fall wurde erst festgestellt, als der grösste Teil des Viehs schon erkrankt war. Die Angst der Bauern in der Nähe war gross. Die Belastung lag wie ein Albtraum über dem Dorf. Weitere Fälle wurden erst sieben Tage später erkannt. „Wer würde wohl als nächster dran sein?", war von nun an die bange Frage neben der stillen Hoffnung, man möchte verschont bleiben.

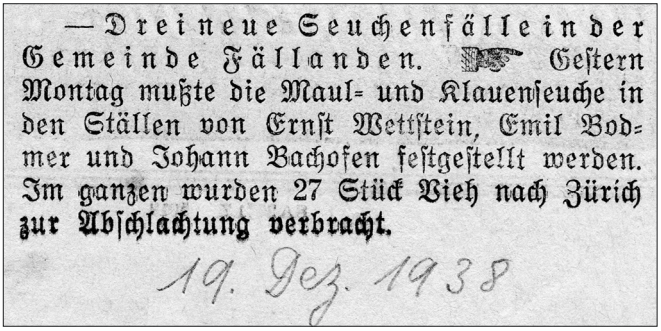


Ein weiteres instruktives Beispiel der Folgen verspäteter Anzeige eines Seuchenausbruchs

bietet der erste Fall in Fällanden. Die Anzeige erfolgte erst, als alle Tiere des betreffenden Viehbestandes bereits hochgradig erkrankt waren. Der Sohn des fraglichen Viehbesitzers soll am Tage vor der verspäteten Anzeige (Sonntag) noch einen ausgedehnten Verkehr im Dorfe unterhalten haben. Gegen das fahrlässige Verhalten dieses Viehbesitzers wird Klage geführt. Bisher sind 4 weitere Seuchenfälle in Fällanden die Folge dieser Fahrlässigkeit.

Viehbesitzer, zeigt durch Drittpersonen Seuchenverdacht sofort an und laßt euch nicht derartige strafbare Handlungen zuschulden kommen!

Weihnachten zu feiern, war fast nicht möglich. Gross war das Mitleid mit den Betroffenen. Angst herrschte überall in den Bauernhäusern. Und immer neue Schreckensmeldungen machten im Ort die Runde.



— Drei neue Seuchenfälle in der Gemeinde Fällanden. Gestern Montag mußte die Maul- und Klauenseuche in den Ställen von Ernst Wettstein, Emil Bodmer und Johann Bachofen festgestellt werden. Im ganzen wurden 27 Stück Vieh nach Zürich zur Abschlachtung verbracht.

19. Dez. 1938

Am 1. Januar 1939 waren wir an der Reihe. Eine Kuh konnte nicht mehr fressen, und der herbeigerufene Tierarzt stellte die Maul- und Klauenseuche fest. Für uns wurde es wohl der traurigste Jahresbeginn unseres Lebens. Anstatt gute Wünsche weiterzugeben oder entgegenzunehmen, mussten wir uns gegen die Verzweiflung wehren. Am darauf folgenden Tag sollte das Vieh zur Schlachtung abgeholt werden. Gegen die Schwerzenbachstrasse wurde unser Hofplatz mit Stangen abgesperrt. Es war Aussenstehenden verboten, die Strasse oder gar unsere Liegenschaft zu betreten.



Vor dem Abtransport wurden die Kühe zum letzten Mal gemolken. Die Milch konnten wir dank der Winterkälte gefroren längere Zeit aufbewahren und trotz des Seuchenbefalls der Kühe problemlos verbrauchen. Bald fuhren die grauen Seuchenautos auf. Zwölf Kühe und zwei schlachtreife Mastschweine holten die Männer aus dem Stall. Wir Kinder sahen dem Verladen der Tiere mit Tränen in den Augen zu. In der Familie blieb kein Auge trocken und schon gar kein fröhliches Wort wurde ausgesprochen. Es schien, als hätten wir alle die Sprache verloren.
«Lisi, Vreni, Lusti, Maya, Fränzi ....», jede Kuh kannten wir nicht nur mit Namen, jede einzelne hatte ihre eigene Lebensgeschichte. Für immer war alles aus und vorbei. Nicht einmal ans Essen mochten wir denken, so unendlich traurig waren wir.

Dann begannen die seuchenpolizeilich verordneten Arbeiten: Reinigen des Stalles und des Hauses vom Keller bis hinauf in die Winde unters Dach mit einem starken Desinfektionsmittel. Durch diese Arbeit wurden wir in die Wirklichkeit zurückgeholt. Und langsam fanden wir die Sprache wieder.

Hinter dem Haus musste eine zwei Meter tiefe und sechs mal sechs Meter messende Grube ausgehoben werden, um den ganzen Miststock darin zu entsorgen. Die möglicherweise verseuchten Teile des Heustocks wurden mühsam entfernt, das heisst, abgetragen, abgeschrotet und verbrannt. Im leeren Stall war einem unheimlich zu Mut.

Während etwa vier Monaten erhielten wir weder Milchzahltag noch Milch und natürlich auch kein eigenes Fleisch. Im Dorf war jemand beauftragt, für uns das Notwendigste einzukaufen. Bis unser Landwirtschaftsbetrieb durch den Bezirkstierarzt wieder freigegeben wurde, war uns Kindern auch der Schulbesuch untersagt. Bloss die uns überbrachten Hausaufgaben hatten wir zu erledigen, was uns nicht schwer fiel. Hingegen wurden alle unsere Hände beim Putzen in Anspruch genommen. Im eigenen Interesse nahmen wir es sehr genau, um jeden Krankheitskeim zu beseitigen. Zudem erfolgten Kontrollen durch den Bezirkstierarzt. Drei lange Wochen dauerte die so genannte ‘Sperre’, während der wir ähnlich Aussätzigen von der Dorfgemeinschaft ausgeschlossen waren.

Es war ein sehnlichst erwarteter Augenblick, als die amtliche Ausgangssperre aufgehoben wurde. Wir durften wieder unter die Leute, wieder einkaufen, wieder zur Schule!
Hingegen blieb der leere Stall für alle ein grosses Problem – wie lange wohl noch? Im April endlich hiess es, es dürfte erneut Vieh eingestallt werden. Inzwischen kauften wir ein geschlachtetes Schwein, um wieder Fleisch im Haus zu haben.

An der Landwirtschaftlichen Schule Wetzikon unterrichtete damals Lehrer Egger, ein Bündner, der bereit war, für die von der Seuche betroffenen Bauern einen Viehmarkt in Brigels zu organisieren. Mein Grossvater, Jakob Trüb, hat an dieser organisierten Reise teilgenommen, um aus dem besten Zuchtgebiet Vieh zu kaufen. Mit der Bahn wurden die Tiere nach Schwerzenbach befördert, wo einige Angehörige die Ankunft der Kühe erwarteten, um anschliessend die Herde nach Fällanden zu begleiten. Es war ein festlicher Anlass und für uns Kinder eine fröhliche Angelegenheit. Wieder Leben in die Ställe einkehren zu sehen, bedeutete grosse Freude! Die Tiere waren durstig und hungrig und natürlich

müde von der langen Reise. Sie zu tränken, zu füttern und zu melken - so lange herbeigesehnt - war nun Wirklichkeit geworden. Da und dort flossen Freudentränen, Dankgebete für den Neuanfang wurden gesprochen. Später stieg unsere Spannung in der Erwartung des ersten Kälbchens. Seine Geburt wurde zum glücklichen Ereignis. Der tägliche Arbeitsrhythmus konnte aufgenommen werden. Der Alltag war wieder in unser Leben eingekehrt. Die Entschädigung aus dem Seuchenfond für das notgeschlachtete Vieh reichte ungefähr, um die neuen Bestände zu bezahlen. Damit fand eine schwere Zeit ihren Abschluss.

Etwas Positives aber hatte die Seuchenzeit bewirkt, die Bauernfamilien wurden durch sie zusammengeschweisst; gemeinsam trugen alle am schweren Geschehen mit, sowohl die Betroffenen wie die verschont Gebliebenen.
Die Frage nach der schuldhaften, zu späten Meldung des Seuchenausbruches in Bäcker Schweglers Stall konnte nicht so einfach beantwortet werden, war es doch der erste von zwölf betroffenen Höfen im Dorf. Natürlich wurde hinterher da und dort ein Schimpfen laut. Aber jedem anderen hätte es ebenso ergehen können."

Im schwarzen 'Arbeitsbuch' von Ernst Zollinger, Sennhütte, dem Onkel von Albert Zollinger, findet sich folgende Notiz:
Am 31. Januar 1939 konnten wir nach 6 Wochen Unterbruch wegen der herrschenden Maul- und Klauenseuche, die 15 Viehbesitzer betraf, endlich wieder 'Mischt' und 'Gülle' ausbringen.

Fällanden. Amtliche Anzeige.

Um einer Verschleppung der Maul- und Klauenseuche vorzubeugen, wird bis auf weiteres **jeglicher Fuhrwerkverkehr mit Rindvieh- und Pferdegespann von und durch die Gemeinde Fällanden nach der Gemeinde Maur** mit Androhung einer Buße bis auf Fr. 50.— **verboten.** Ebenso wird das **Hausieren** mit Waren bis auf weiteres **untersagt.**

Fällanden, den 17. Oktober 1920.

Die Gesundheitsbehörde.

Abbildung 12
Vereinzelte Fälle von Maul- und Klauenseuche traten vor und nach 1939 immer wieder auf.
(Wochenblatt des Bezirks Uster)

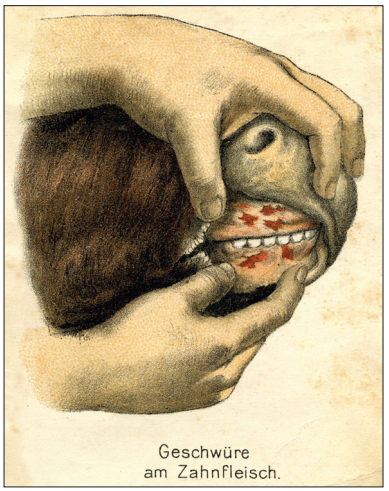


Abbildung 13
Die Krankheit verläuft so: Nach einer Inkubationszeit von zehn Tagen werden auf Grund der Fressunlust des Tieres Blasen im Maul festgestellt. In fortgeschrittenem Stadium zeigt sich Klauenfäulnis.
Für Menschen besteht keine Ansteckungsgefahr.
(Ausschnitt aus einem Info-Blatt von 1920)

Milchwirtschaft



Abbildung 14
Um 1850 gab es im Kanton Zürich etwa 180 Privat- und Gesellschaftskäsereien, so genannte Talkäsereien, die aus der überschüssigen Konsummilch – in Konkurrenz zum Alpkäse – fast ausschliesslich Emmentaler herstellten. Doch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte ein Umdenken ein: Man wollte die Frischmilch der stadtnahen Gemeinden nicht mehr verkäsen, sondern als Konsummilch auf kürzestem Weg in die Stadt liefern.

Wegen des grossen Höhenunterschieds zwischen Berg und Tal gab es in der Gemeinde drei Sammelstellen: Fällanden Dorf, Pfaffenstein und Pfaffhausen. Die Bauern von Benglen brachten ihre Milch in den Pfaffenstein. Die mit Wasser gekühlte Milch musste in der warmen Jahreszeit zweimal täglich den Milchhändlern in der Stadt geliefert werden, früher mit Ross und Wagen, später mit dem Lastauto (Bild oben).

Von der Actiengesellschaft zur Sennhütten-Genossenschaft

1842: Die erste Sennhütte

Die erste Sennhütte wurde im Oberdorf gebaut, im Bereich der heutigen Liegenschaft Badraun. Im Grundprotokoll Fällanden wird am 5. Juli 1842 vermerkt: *Müller Brunner verkauft ca. 1 Mässli* (225m^2) *Baumgarten an Heinrich Wunderli und 15 Hüttengenossen* für den Bau einer Sennhütte. Das Lagerbuch der Brandassekuranz von 1842 meldet: *eine Sennhütte, gemauert mit Ziegeln, freistehend, neu erbaut und vollendet.*

Die Hüttengenossen gründeten die «Actiengesellschaft der Sennhütte». Initiant und Präsident war der oben genannte Heinrich Wunderli. Der scheint überhaupt ein initiativer Mensch gewesen zu sein. Neben seinem Amt als Zunftgerichtspräsident wirtete er von 1838–47 im Gasthaus zum Sternen. 1844 richtete er dort die erste Postablage in Fällanden ein und amtete auch gleich als Postbote. 1846 wurde er in den Kantonsrat gewählt, und 1852 eröffnete er mit einem Partner die «Seidenfabrikation zum Thalgarten».

Bereits 1853, nur elf Jahre nach dem Bau der Sennhütte, wurde das Gebäude als Schmiede genutzt, neuer Eigentümer war Hans Jakob Bodmer, Schmied.
Zwei Vermerke in den Protokollen des Gemeinderats weisen darauf hin, dass es zu Streit und Konkurs gekommen war. 1857 heisst es: *es seie mit Beförderung durch Gemeinderat Meier, beim Bezirksgericht Präsident Uster ein Befehl auszuwirken, dass Kaspar Wettstein, Senn, die Gemeindswaag herauszugeben habe.* Und 1865 wurde ein Vormund ernannt für die Ehefrau und die Kinder des konkursiten Kaspar Wettstein.

Wo die Sennerei in den folgenden Jahren weiterbetrieben wurde und was mit der Actiengesellschaft geschah, ist leider nicht aktenkundig. Sicher ist nur, dass es eine Sammelstelle gab – die damals noch zahlreichen Bauern waren ja darauf angewiesen.

1873: Die Sennhütte an der Maurstrasse 26

Heinrich Meier, Danielen Sohn, genannt Sängers, von und in Fällanden, hat laut Vertrag vom 7. März 1872 an die Sennhüttengesellschaft Fällanden verkauft: ca einen Vierling (9a) *Kraut- und Baumgarten beim Seilerweg* (heute Sennhüttenweg).

Die neu erbaute Sennhütte an der Maurstrasse nahm mit Senn Wüthrich von Maur im August 1873 den Betrieb auf. Herzstück der Inneneinrichtung war natürlich ein kupferner Käsekessel, den Kupferschmid Iten von Oberägeri geliefert hatte. Das Gebäude umfasste nebst der Sennerei zwei gewölbte Keller und eine Wohnung.

Weil die zu verkäsende Milch jährlich oder sogar halbjährlich öffentlich ausgeschrieben und an den Meistbietenden versteigert wurde, wechselten die Sennen alle ein bis zwei Jahre. Erst mit Jakob Meier von Fällanden gab es ab 1885 eine gewisse Beständigkeit, er blieb sechs Jahre. Doch weil dieser im Herbst 1891 kein Kaufangebot mehr machte, be-

schloss die Vorsteherschaft der Gesellschaft, die Milch künftig der Zürcher Central-Molkerei (ZCM) zu verkaufen. Dieser Beschluss bedeutete das Ende der Käserei in Fällanden, und Jakob Meier geht als letzter Käser in die 'Geschichte' ein. Von nun an wurde das *Käsekessi* nur noch als 'Waschkessel aus Kupfer mit verstellbarem Herd' im Inventar aufgeführt.



Abbildung 15
Die 1873 erbaute Sennhütte an der Maurstrasse wurde 1950 durch den heutigen Bau ersetzt. Hch. Lattmann, Einnehmer von 1904–1908, führte die Milchkannen mit Ross und Wagen in die Stadt.

Milchpanschen

Beim Luckenbrünneli, auf dem höchsten Punkt zwischen Fällanden und Zürich, machten die Bauern, die ihre Milch in die Stadt brachten, gerne eine Pause und tränkten die Pferde nach dem beschwerlichen Aufstieg. Man munkelt aber, auch ihre Milchkannen seien nachher schwerer gewesen...

1886 wird berichtet, Senn Jakob Meier habe sich mit einem Milchpanscher geeinigt. Trotzdem entkommt der Panscher der gerechten Strafe nicht: Busse von 5 Fr., Entschädigung und Kosten 5 Fr., Schreiber 50 Rp. und Weibel 30 Rp.

Von Zeit zu Zeit machte die Gesundheitsbehörde unangemeldete Kontrollen im Einnehmerlokal. Einmal war vor der Hütte ein Scheppern und Fluchen zu hören. Was war passiert? Ein Milchlieferant stolperte auf der Treppe, fiel hin und verschüttete die kostbare Milch. Sein Missgeschick begleitete er mit lautem Fluchen. Doch das kleine Restchen Milch, das sich noch im *Kessi* befand, reichte für eine Probe:
Die Milch war gepanscht!

Auch in neuerer Zeit wurde Milchfälschung streng bestraft. Ein Kleinbauer vom Fällander-Berg machte 1946 diese bittere Erfahrung. Das Urteil lautete: drei Wochen Gefängnisstrafe und 145 Fr. Gerichtskosten.

Die Milchlieferanten trafen sich in der Regel zweimal pro Jahr und beschlossen, wem die Milch zu welchem Preis verkauft werden sollte: zum Beispiel 1891 an die Zürcher Central-Molkerei zu Fr. 12.80 oder 1921 an den Milchhändler Wälchli in Schwamendingen zu Fr. 41.70/100kg (vgl. Diagramm 1).

Auch die Actionärsversammlungen fanden zweimal jährlich statt, dabei ging es um die Abnahme der Jahresrechnung, Statutenänderungen und Wahlen. Oder man versuchte, die Betriebsbedingungen zu verbessern. So wurde 1909 mit der Wasserversorgung Dorf-Fällanden vertraglich vereinbart, die Sennhütte an die Hauptleitung anzuschliessen, damit jederzeit genügend Wasser zur Kühlung der Milch zur Verfügung stand.
1916 beantragte der Vorstand, die Milch künftig per Auto nach Zürich transportieren zu lassen, durch die Gebrüder Weber von Maur. Die hiesigen Fuhrleute bekämpften das Projekt, so eigennützig wie vergeblich: die Milchbauern sahen den Vorteil, *dass die Milch auf diese Weise billiger und rascher und deshalb kühler abgeliefert werden kann.*

1922: Gründung der Sennereigenossenschaft

Am 25. Februar 1922 löste sich die Aktiengesellschaft «Sennhüttengesellschaft» auf und trat die *Sennhütte mit Wohnung und gewölbtem Keller, für Fr. 20'000 assekuriert mit ca. 10 Aren Gebäudegrundfläche, Hofraum, Garten und Baumgarten* an die neu gegründete «Sennereigenossenschaft Fällanden» ab. 46 Personen zeichneten 77 Anteilscheine zu Fr. 60, total Fr. 4620. Die 9 'reichsten' Bauern kauften 3 bis 7 Anteilscheine und verfügten somit über knapp die Hälfte. 29 Kleinbauern konnten sich nur je einen Schein leisten.

Nachrichtenzentrum

Eine Sennhütte hatte auch noch eine ganz andere und wichtige, soziale Funktion: dort trafen sich Männer und Frauen täglich ein- bis zweimal und hielten gern einen Schwatz oder tauschten die neuesten Nachrichten aus. Was lag damals näher, als die 'Hütte' – wie sie in der Umgangssprache einfach hiess – auch ganz offiziell zum 'Nachrichtenzentrum' zu machen? Mit einem Anschlagbrett nutzten Behörden, Körperschaften und Vereine diese Möglichkeit (Abb. nebenan).

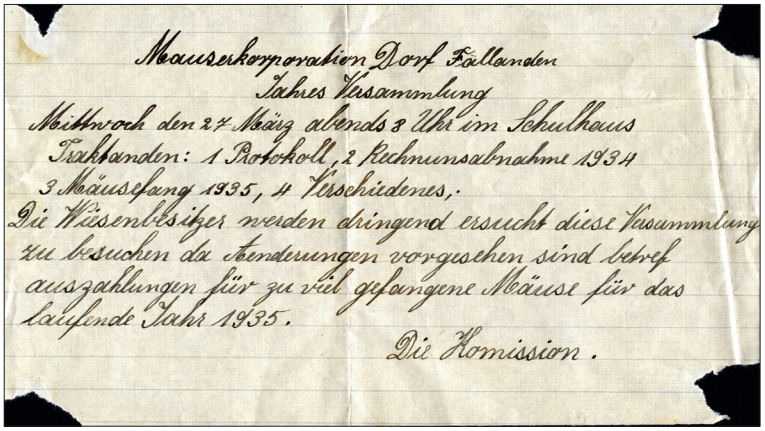

Mauserkorporation Dorf Fällanden
Jahres Versammlung
Mittwoch den 27 März abends 8 Uhr im Schulhaus
Traktanden: 1 Protokoll, 2 Rechnungsabnahme 1934
3 Mäusefang 1935, 4 Verschiedenes.
Die Mäusebesitzer werden dringend ersucht diese Versammlung
zu besuchen da Aenderungen vorgesehen sind betref
auszahlungen für zu viel gefangene Mäuse für das
laufende Jahr 1935.
Die Komission.

Abbildung 16
Nach der Versammlung war obiges Papier wertlos, die Reissnägel vom schwarzen Brett an der Hütte haben ihre Spuren hinterlassen. Um so mehr estaunt, dass dieses 'Dokument' im Haushalt von Familie Zollinger, Sennhütte, 80 Jahre überdauert hat.

Die Aktivitäten der Genossenschaft verliefen über Jahre hinweg nach dem gleichen Muster: Generalversammlung und 2–4 Versammlungen der Milchlieferanten. Immer wiederkehrende Traktanden waren der Verkauf der Milch im Winter- und Sommerhalbjahr und die Vergabe des Transportes nach Zürich 8, wo Milchhändler Jakob Baumann 18 Jahre lang die Fällander Milch entgegennahm. Neuer Abnehmer war ab 1940 der Nordostschweizerische Milchverband, Winterthur, der Fr. 26.90/100 Liter bezahlte, ungefähr halb so viel wie 1921 (vgl. Diagramm unten).

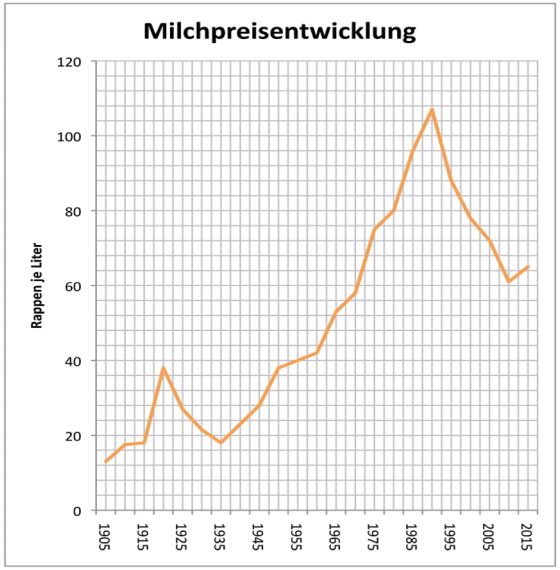


Diagramm 1
Die Nachfrage nach Milchprodukten während der Kriegsjahre 1914–18 liess den Milchpreis rasant ansteigen. Nach Kriegsende war ein Überschuss vorhanden, und die Produzentenpreise stürzten innerhalb eines Jahres ab, von 38 Rp. (1921) auf 20 Rp. (1922).

Ein dorniges Kapitel war der Kauf einer Kühlanlage mit Luftkühlung, er wurde erst 1934 genehmigt, fünf Jahre nach dem ersten Anlauf.
1941 mussten die Statuten geändert werden wegen des revidierten Obligationenrechts. Neu hatte jeder Genossenschafter nur noch eine Stimme. Die Anteilscheine der Mitglieder, die mehr als einen besassen, wurden zu Fr. 100 zurückgekauft. Die neu organisierte Genossenschaft zählte 46 Mitglieder.

Die Kriegszeit warf ihre Schatten: 1942 wurde beschlossen, dem Milcheinnehmer Karl Gachnang den Lohn um Fr. 300 im Jahr zu erhöhen, weil er wegen der Rationierung von Milch und Butter und der Kontingentierung der Konsummilch weniger Einnahmen und zugleich viel mehr Arbeit hatte.
Karl Gachnang war mehr als 30 Jahre Milcheinnehmer und zugleich Posthalter, bis 1944. Auch seine Nachfolger gingen tagsüber einer anderen Arbeit nach: Rudolf Weber arbeitete in Dübendorf in einer mechanischen Werkstatt und Emil Spitzer in Zürich im Schlachthof.

1950: Umbau der Sennhütte

1944 war die Kühlanlage defekt und während einer Hitzeperiode *standen dem Milchfuhrmann ganze Kannen Milch um*. Der Milchverband forderte eine Vergütung für 1600 l verdorbene Milch. Allen war klar, dass die Sennhütte dringend erneuert werden musste, aber erst 1948 wurde ein Kredit von 95’000 Fr. bewilligt für den Hüttenumbau und den Ersatz der Kühlanlage. Die Pläne stammten vom Landwirtschaftlichen Bauamt Winterthur, wobei die örtliche Bauleitung dem jungen Fällander Architekten Walter Senn übertragen wurde. Während des

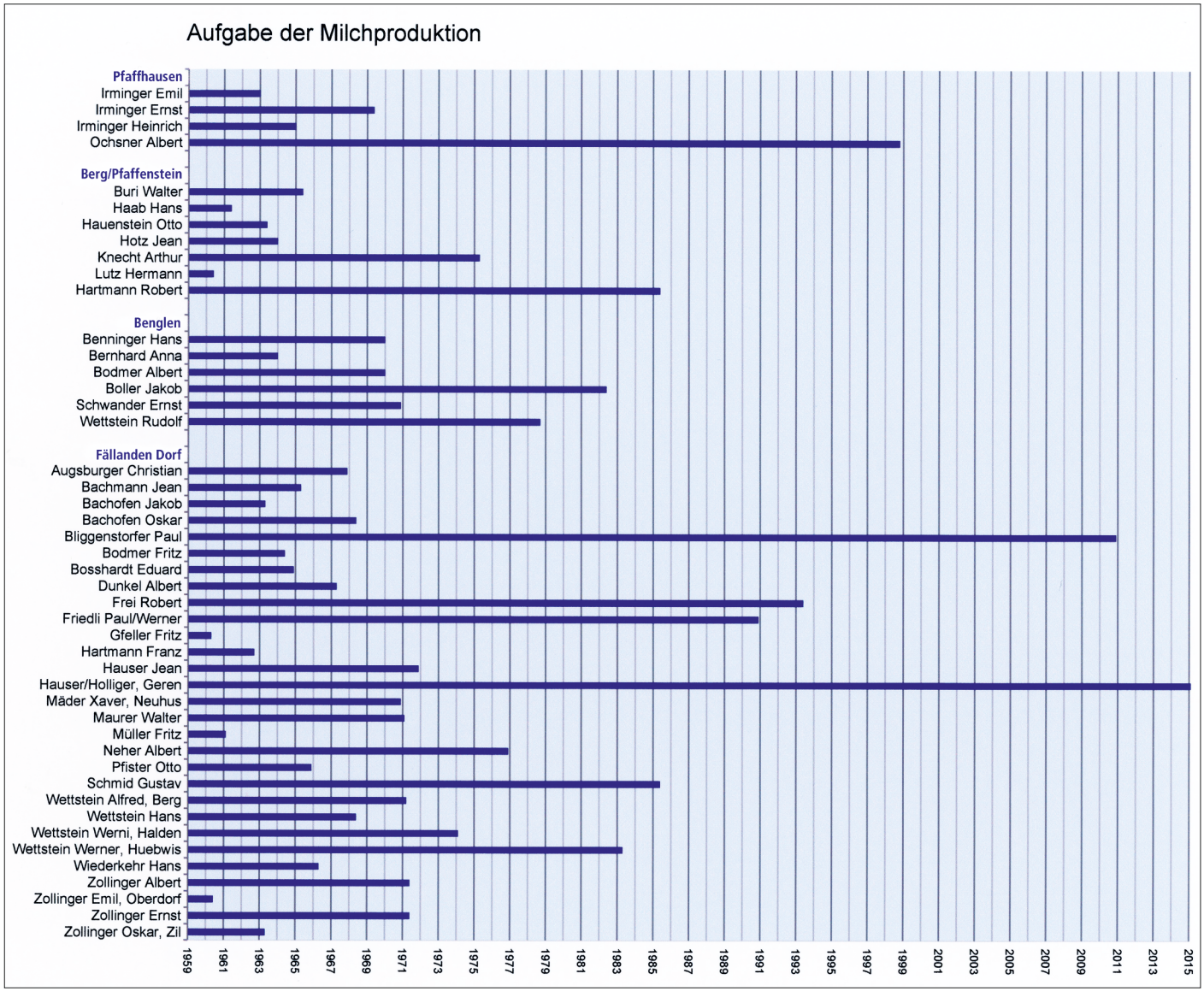


Diagramm 2
Mit fortschreitender Bautätigkeit nahm in den drei Dorfteilen die Zahl der Milchproduzenten ab. Heute wird nur noch auf einem Betrieb Konsummilch produziert (S. 68 ff).

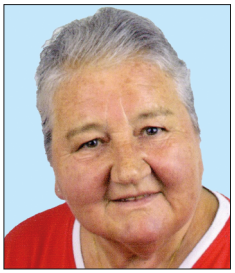
Umbaus befand sich die Milchsammelstelle in der Waschküche hinter dem Restaurant Sonne. Die Installationen mussten am Zügeltag nach der Milchannahme abgebaut und im Laufe des Tages am neuen Standort wieder aufgebaut werden.

Beim Abbruch des Obergeschosses stellte sich heraus, dass die Sandsteinmauern im Erdgeschoss 'faul' geworden waren durch die ständige Feuchtigkeit. Sie wurden abgebrochen. Das machte auch den Weg frei für eine Planänderung: der projektierte Laden wurde nun auf die Dorfseite verlegt. Am 5. Juni 1950 wurden das neue Einnehmerlokal und der Laden in Betrieb genommen – und im November ein Nachtragskredit von 20'000 Fr bewilligt.

1958 liess die Genossenschaft einen Anbau erstellen, in dem eine Gefrieranlage mit 108 Schliessfächern untergebracht war. Jean Zollinger schreibt in einem Zeitungsbericht: *ein Werk, das dem Wagemut der betreffenden Genossenschaft zur Ehre gereicht und das in seinen Auswirkungen der ganzen Dorfgemeinschaft zugute kommt*.
Am Vorabend der Eröffnung fand im Schulhaus ein Vortrag über die Vorteile des Tiefkühlens von Fleisch, Gemüse und Früchten statt, und in kürzester Zeit waren schon zwei Drittel der Kühlfächer vermietet. Ende Februar 2014 – nach mehr als einem halben Jahrhundert – wurde die Anlage ersatzlos ausser Betrieb gesetzt.

Die Genossenschaft ist einem KMU gleichzustellen: im August 1964 zahlte sie beispielsweise 34'700 Fr. an Milchgeldern aus. Für die meisten Viehhalter war das Milchgeld der einzige regelmässige Verdienst das ganze Jahr über. Der Unterschied zwischen dem kleinsten und dem grössten Lieferanten war allerdings beträchtlich: 350 Fr. bis 5450 Fr. pro Monat. 1961 erhielten die Landwirte für einen Liter Milch 44 Rp., 1986 mehr als das Doppelte, nämlich 91 Rp. (vgl. Diagramm 1).

1962–2003: Die Ära Lehmann



Monika Lehmann
(*1938)

hat zusammen mit ihrem Mann 30 Jahre die Sennhütte und 40 Jahre den Milchladen geführt. Sie weiss viel zu erzählen:

„Wir kamen 1962 nach Fällanden. Mein Mann und ich haben uns in Frauenfeld kennen gelernt. Er war Milchchef beim VZM (Vereinigte Zürcher Molkereien). Die Stelle der Sennereigenossenschaft Fällanden war in der Milchzeitung ausgeschrieben. Nicht weniger als 20 Paare bewarben sich. Schliesslich erhielten wir die Stelle, weil mein Mann Käser war und ich Erfahrung im Verkauf hatte. Aber zuerst musste noch geheiratet werden, war doch zu dieser Zeit das Zusammenleben ohne Trauschein verboten! Die Fällander drängten: der Vorgänger hatte es nur 3 Monate ausgehalten, weil er mit den Bauern nicht *z'gang* kam. Sie brauchten dringend einen Ersatz, möglichst sofort, und sie wollten einen Vertrag auf 10 Jahre abschliessen.

Schon seit dem 19. Jahrhundert wurde in den Gemeinden rund um Zürich kein Käse mehr hergestellt, sondern alle Milch in die Stadt geführt, um die Bedürfnisse der Stadtbevölkerung zu befriedi-

gen. So hat denn auch mein Mann hier nie gekäst, obwohl er die Meisterprüfung als Käser abgelegt hatte. Übrigens war nur er angestellt von der Sennereigenossenschaft, den Laden haben wir auf eigene Rechnung geführt. Das Sortiment bestimmten wir selber, und den Käse, den wir verkauften, haben wir immer persönlich ausgewählt.
Für den Laden mussten wir Miete bezahlen, die Wohnung war gratis, das heisst, sie wurde mit dem Lohn für die Milcheinnehmerei verrechnet.

Am Anfang brachten 26 Bauernfamilien ihre Milch zu uns. Die Kleinbauern schickten oft ihre Frauen oder älteren Kinder mit Kesseli oder Tansen, die Grossbauern kamen selbst oder schickten ihre Knechte mit den Milchkannen. So eine Kanne wog 47 kg; in jungen Jahren konnte mein Mann vier davon gleichzeitig tragen. In der Lehre musste er ja auch die mächtigen Emmentaler-Laibe jeden Tag kehren – das war ein gutes Training für sein Hobby, das Schwingen.



Abbildung 17
Hans Lehmann (1936–2012) stand während 40 Jahren jeden Tag in der Sennhütte.

Auch ich habe gelernt, die schweren Kannen bereit zu stellen für den Abtransport nach Zürich. Ganz früher brachte Fritz Hauser die Kannen noch mit Ross und Wagen in die Stadt!
Zuerst war die Sennhütte mit einer Kühlwand ausgerüstet. Etwa 1968 erhielten wir eine neue Kühlanlage, da wurde die Milch in einem Bassin gelagert, maschinell umgerührt und gekühlt und jeden Morgen mit dem Tankwagen abgeholt.
Mein Mann musste die Milch kontrollieren mit einem Filter und der Waage und einmal pro Monat kam der Milchinspektor, entnahm Proben und schickte sie ins Labor. Gelegentlich begleitete mein Mann den Milchinspektor zu Kontrollen in den Ställen; ich erinnere mich an zwei, die geschlossen werden mussten wegen mangelnder Hygiene.

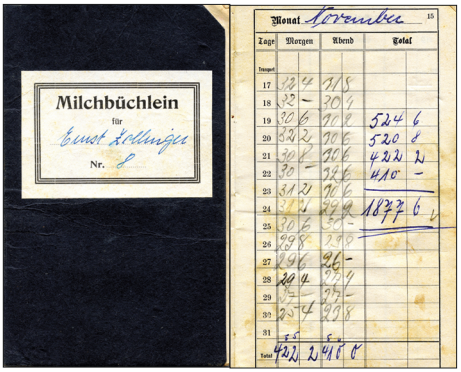


Abbildung 18
Die Menge der abgelieferten Milch (1877.6 Liter) bestimmte die Höhe des Milchzahltags.

Von jedem Bauern hatte es ein *Milchbüechli* im Fächer-Gestell. Darin mussten wir jeden Tag genau aufschreiben, wie viel Milch er ablieferte, und auch seine Bezüge vermerken: alle waren verpflichtet, zu einem bestimmten Prozentsatz Milch und Käse zu beziehen. Und ein Rappen pro Liter Milch wurde abgezogen für den Unterhalt der Hütte. Das war eine komplizierte Rechnerei! Es gab auch immer wieder Bauern, die nicht zahlen konnten und mei-

nen Mann baten, ihnen Geld zu leihen:
Hans, häsch mer nöd e chli Gäld?
Das Geld für die gesamte Milchmenge, die wir nach Zürich lieferten, überwies der Milchverband an den Kassier der Sennereigenossenschaft. Der rechnete dann den Betrag für jeden einzelnen Bauern aus. Einmal im Monat war Zahltag für die Bauern, und zwar im Wirtshaus, immer schön im Turnus: *Sternen, Kreuz* und *Sonne* – da blieb denn auch ein Teil des Geldes gleich liegen... Später wurde der Zahltag in die Sennhütte verlegt; wer wollte, konnte immer noch anschliessend in die Beiz gehen!

Wir waren all die Jahre 365 Tage pro Jahr für unsere Kundschaft da: um 6 Uhr kamen die Bauern oder ihre Frauen mit der Milch, und oft wollten sie auch gleich noch etwas kaufen im Laden. Um 7 Uhr öffneten wir den Laden für alle, da standen immer die gleichen Stammkunden schon mit ihrem *Milchchesseli* bereit. Unser Morgenessen wurde meistens unterbrochen durch die Klingel an der Ladentür, da bin ich so fünf-, sechsmal die zwei Treppen hinuntergelaufen und wieder hinauf!
Weil absolute Sauberkeit das Wichtigste ist in einer Sennhütte, nahm die tägliche Reinigung etwa vier Stunden in Anspruch: es gab denn auch in der ganzen Zeit bei den Kontrollen keine einzige Beanstandung. Abends brachten die Bauern die Milch zwischen halb sieben und sieben Uhr, aber häufig wurde es auch später, weil einer ein Problem im Stall oder auf dem Feld hatte.
Einmal hatten wir an einem Sonntagabend in Uznach eine Panne mit unserem Auto und mussten ein Taxi nehmen. Als wir bei der Sennhütte ankamen, standen alle da und warteten ungeduldig auf uns. Sie hatten sogar schon die Polizei benachrichtigt, uns sei sicher etwas passiert!

So eine Sennhütte, wo sich die Bauersleute jeden Tag zweimal treffen, ist auch ein richtiges *Schnurri-Zentrum*: alle halten einen kürzeren oder längeren Schwatz, einige wollen fast nicht mehr heim. Einmal haben wir am Silvesterabend Prosecco aufgemacht und mit den Bauern gefeiert, da hat eine Tochter ständig angerufen und gesagt, wir sollten den Vater jetzt endlich heimschicken. Unser täglicher Kontakt zu den Bauern und ihren Frauen führte natürlich auch zu einer grossen Nähe: ich war für viele so eine Art Beichtstuhl – ich könnte ein ganzes Buch schreiben!

Bis die Migros die Milchfreigabe erzwang, durften nur wir Milch verkaufen. Unser *Lädeli* lief anfangs gut. Besonders unsere Käsesorten waren sehr beliebt, und ich konnte oft grosse Käseplatten für Feste liefern. Wir hatten auch viel Laufkundschaft von auswärts, da kam uns zugute, dass die Leute direkt vor dem Laden parkieren konnten. Aber am Schluss wurde die Konkurrenz zu gross, wir haben ‘draufgelegt’. Wenn wir nicht mit einer Erbschaft zwei Wohnungen hier im Brandholz hätten kaufen und dann vermieten können, hätten wir schon lange aufgeben müssen!
Gleichzeitig gab es immer weniger Bauern. Als nur noch Hauser und Bliggenstorfer Milch lieferten, war das zu wenig für das grosse Bassin der Sennhütte. Die Milch wurde ab 1993 direkt vom Bauernhof abgeführt und die Milchannahmestelle aufgehoben.

Anfangs standen die Fällander abends Schlange, um Frischmilch zu kaufen, aber dann änderten sich die Einkaufsgewohnheiten. Die Stammkunden blieben zwar, aber es wurden immer weniger. Die Jungen kauften lieber Pastmilch, der Käsestand am Samstagsmarkt wurde zur Konkurrenz, und immer mehr

Leute wollten alles an einem Ort einkaufen, im Einkaufszentrum oder beim Grossverteiler.

Am Ostersamstag 2003 gingen mein Mann und ich in Pension, der Milchladen wurde definitiv geschlossen und das Gebäude 2013 verkauft."



Abbildung 19
Nach dem Abliefern der Milch genehmigen die drei Frauen im Garten vom «Sternen» ein Gläschen Roten, ohne die Tansen abzustellen: Mirtha Robmann, Erna Hauser und Marthi Dunkel (von links).

Milchsammelstellen in Pfaffhausen

Auf dem 'Fällander Berg' gab es zwar keine Sennhütte, aber zwei Milchsammelstellen:
Die eine lag in der Nähe des «Feldhofs», zuerst im 'Pfister-Haus' an der Zürichstrasse 80. 1958 wurde sie in den neu erstellten VOLG an der Zürichstrasse 78 verlegt. Die vier beteiligten Bauern (Albert Ochsner und Ernst, Emil und Heinrich Irminger) lieferten die Milch ihrer insgesamt rund 60 Kühe ab. Sie wurde einmal täglich nach Zürich gebracht.

Hans Pfister (*1920) erzählt:
„Meine Familie stammt vom Hof 'Weid' in Binz. 1931 kauften meine Eltern das Mehrfamilienhaus an der Zürichstrasse 80 in Pfaffhausen. Die Milchsammelstelle befand sich im Untergeschoss, in der Garage. Pro Tag brachten die Bauern 20–25 Kannen, die dann gewaschen werden mussten. Anfänglich führten wir die Milch mit Ross und Wagen zu den Kunden in Zürich, ab 1946 mit einem umgebauten Dodge.



Abbildung 20
Louise Pfister in der Milchsammelstelle Pfaffhausen. Die Milch durchfliesst den Kühler und wird in Kannen abgefüllt.

Weil mein Vater 1941 plötzlich starb, musste ich die Unteroffiziersschule abbrechen und zu Hause den Betrieb übernehmen. 1948 eröffnete ich ein eigenes Milchgeschäft an der Asylstrasse in Zürich. Meine Mutter, Louise Pfister-Bosshard, besorgte die Einnehmerei bis 1954, und ich holte die Milch täglich ab."

1966 hielten nur noch zwei Bauern Milchkühe. Die Sammelstelle wurde aufgehoben, Ernst Irminger brachte seine Milch zunächst zu Albert Ochsner an die Rebacherstrasse 2 (Abb.42), wenig später stellte er die Milchproduktion ein.
Da der Abnehmer 1969 auf Tankabfuhr umstellte und sich die technischen Einrichtungen für ihn allein nicht lohnten, brachte Albert Ochsner die Milch nun zur Sammelstelle in Binz. 1998 gab auch er die Haltung von Milchkühen auf.

Die zweite Sammelstelle befand sich bis 1962 im Pfaffenstein, in der ehemaligen Liegenschaft Hauenstein (heute Zürichfussweg 4), dann im Haus von Familie Haab an der Binzstrasse 5. Hier waren 12 Bauern aus Pfaffhausen und Benglen mit etwa 110 Kühen angeschlossen. Diese Sammelstelle wurde 1970 aufgehoben wegen der Umstellung auf Tankabfuhr, und die verbleibenden fünf Bauern lieferten ihre Milch in Binz ab, als letzter Robert Hartmann bis 1985.



Abbildung 21
*Milchsammelstelle im Pfaffenstein (um 1939): Hans Hauenstein (*1919) wäscht die Milchkannen am Brunnen. Der Trog mit der Jahrzahl 1881 befindet sich noch heute vor dem Neubau Zürichfussweg 4.*



Abbildung 22
*Am 13. März 1931 lagen im Pfaffenstein 81 cm Schnee, für Fuhrwerke kein Durchkommen. Also spannte Elisabeth Hauenstein (*1915) das Pferd vor den Schlitten. So konnte sie die Konsumfiliale an der Witikonerstrasse 68, Zürich 7, mit Frischmilch beliefern.*

Ackerbau



Abbildung 23
Für den Ackerbau eignet sich ebenes oder wenig geneigtes Gelände. Solches war in der Gemeinde nur beschränkt vorhanden und musste auf etwa 75 Betriebe aufgeteilt werden. Die einzelnen Parzellen waren entsprechend klein und lagen weit verstreut auseinander. Weil die grossen Flächen unterhalb des Greifensees und längs der Glatt bis vor 100 Jahren vernässt waren, konnten sie nur als Riedwiesen genutzt werden.

Im Zuge der Gesamtmelioration wurden die kleinen Parzellen zusammengelegt und viele Hektaren Riedwiesen entwässert, so dass sie für den Anbau von Getreide, Kartoffeln und Gemüse gebraucht werden konnten. Im weiteren erschwerte der grosse Bedarf an Arbeitskräften eine produktive Landwirtschaft. Allein für das Dreschen, das heute von einem Maschinisten besorgt wird, war ein Dutzend Helfer nötig (Bild oben).

Gesamtmelioration mit Güterzusammenlegung 1942–1949

Um dem drohenden Versorgungsengpass der Schweizerbevölkerung während des Zweiten Weltkrieges entgegenwirken zu können, war es notwendig, die Nahrungsmittelproduktion landesweit erheblich zu steigern. Auch in der Gemeinde Fällanden war noch Potenzial vorhanden.

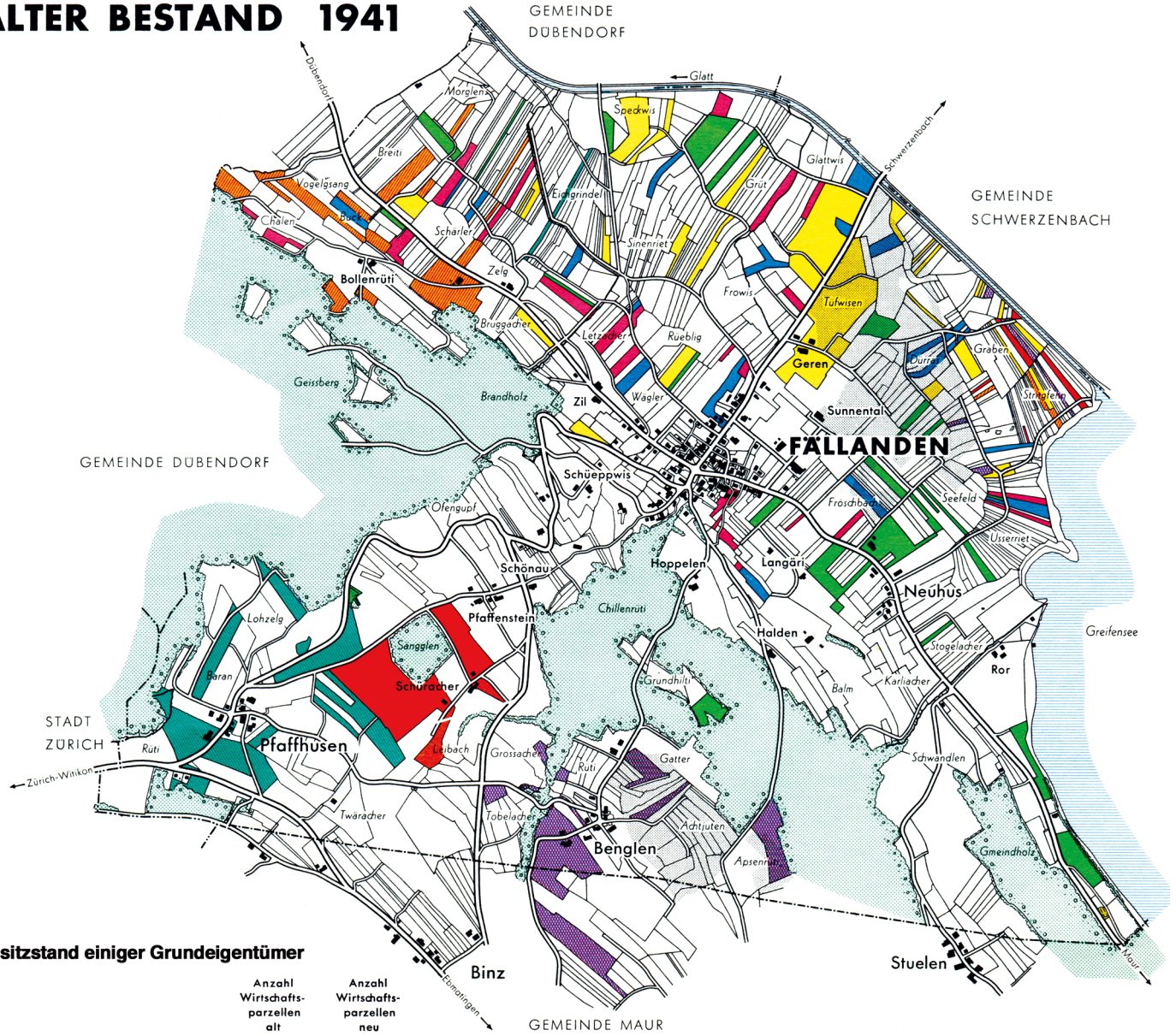
So beschlossen 1942 die Fällander Grundeigentümer, das gesamte Gemeindegebiet mit Ausnahme des Waldes einer Gesamtmelioration zu unterziehen. Dadurch konnte die produktive Kulturlandfläche um rund 40 Hektaren vergrössert werden.
Zur Verbesserung des Bodens wurden aufwändige Entwässerungen vorgenommen vor allem im Gebiet zwischen der Dübendorfstrasse und dem Glattlauf, aber auch in Pfaffhausen .
Zusammen mit diesen Bauarbeiten – allein mit menschlicher Muskelkraft und ohne Maschinen ausgeführt – wurde auch die Güterzusammenlegung an die Hand genommen. Das heisst, die enorme Verstückelung des Kulturlandes wurde aufgehoben. Jedem Landwirtschaftsbetrieb konnten grössere Parzellen mit möglichst idealem Grenzverlauf zugewiesen und deren Erschliessung mit dem Anlegen von neuen Flurwegen verbessert werden (Abb. 24/25).

Albert Zollinger erzählt im Neujahrsblatt 2011 (Seite 66–70), wie er als junger Mann beim Bau der Drainagen (Entwässerungsgräben) mitgearbeitet hat.

Nach Abschluss der Gesamtmelioration entwickelte sich die Landwirtschaft in der Gemeinde Fällanden positiv. Die entwässerten Böden zeigten mit jedem Fruchtfolgejahr bessere Erträge, und dank grösserer Parzellen mit guter Erschliessung war eine effizientere Bewirtschaftung möglich. Auch hielt zu dieser Zeit eine erhebliche Mechanisierung in der Landwirtschaft Einzug, was ebenfalls zu einer Verbesserung der Rentabilität und zu einer spürbaren Arbeitserleichterung auf den Bauernhöfen führte. Das Handmähen wurde durch den Motormäher ersetzt, auf vielen Betrieben hielt der Traktor als Zugkraft Einzug, die Melkmaschine verkürzte die Arbeitszeiten im Stall, und es wurden Maschinengenossenschaften für überbetriebliche Einsätze gegründet.

Abbildungen 24/25 (nächste Doppelseite)
Auf den Plänen sind die beiden auffälligsten Veränderungen im Landschaftbild deutlich erkennbar: das Verschwinden der kleinteiligen Parzellierungen und die Entwässerung der Flächen im Bereich der Glatt (ca.100 ha).
Für die Landwirtschaft ein grosser Gewinn, für die Biodiversität ein riesiger Verlust!

ALTER BESTAND 1941



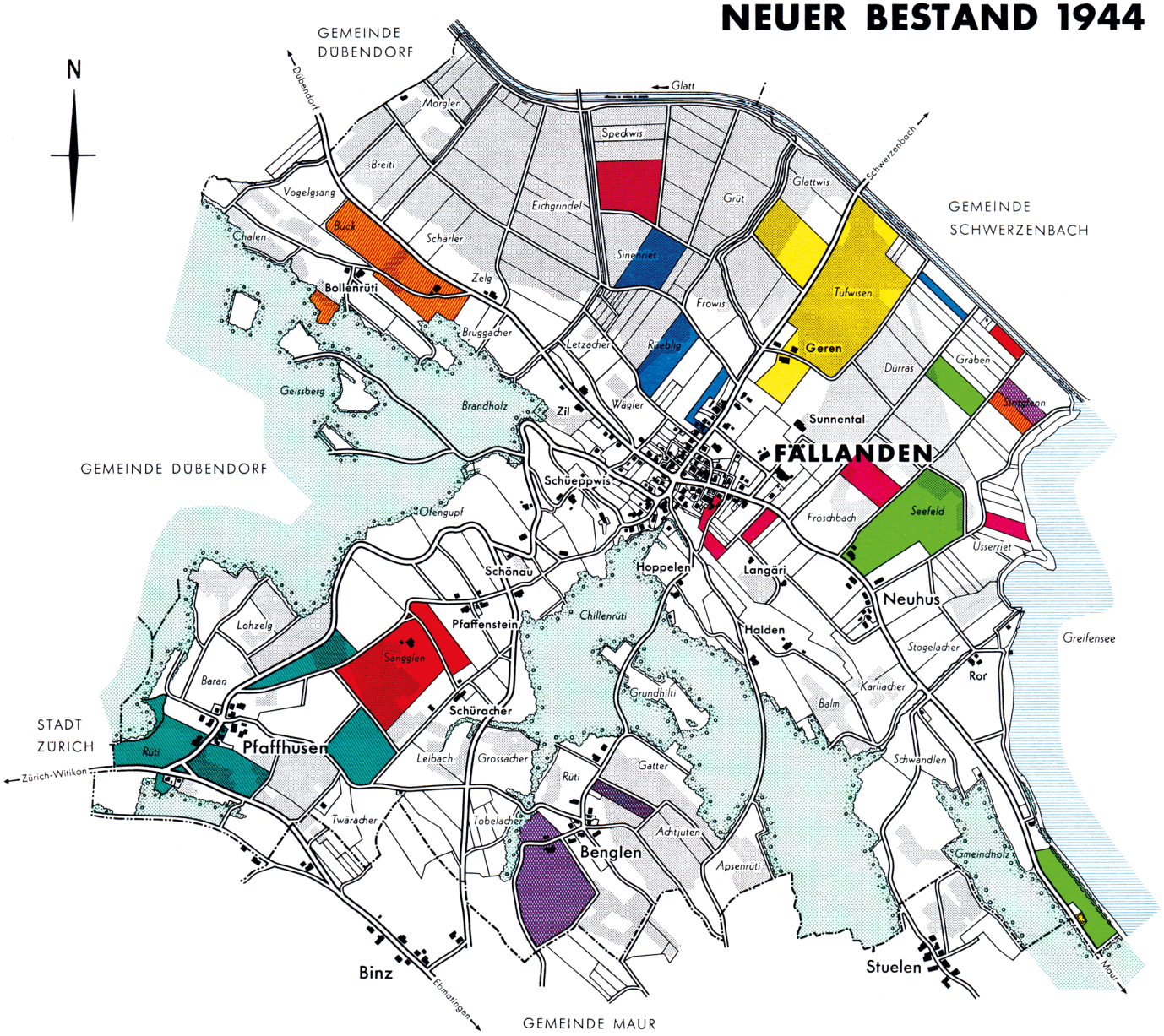
Besitzstand einiger Grundeigentümer

		Anzahl Wirtschafts-parzellen alt	Anzahl Wirtschafts-parzellen neu
Bachmann Johann	Zelg	14	3
Hauser Fritz	Geren	25	2
Irmiger Rudolf	Pfaffhusen	9	5
Schmid Gustav	Neuhus	26	3
Trüb Jakob	Fällanden	19	4
Wettstein Rudolf	Benglen	15	3
Zollinger Albert	Fällanden	23	5
Hartmann Robert	Sängglen	6	2

1 : 20 000

0,5 km 0 0,5

NEUER BESTAND 1944



Entwässerungen

Im alten Bestand:	ausgeführt bis 1941	25 ha
	Im Rahmen der Gesamtmelioration 1942—1950 ausgeführt	108 ha
Im neuen Bestand:	Total bis 1950 ausgeführt	133 ha

Meliorations- u. Vermessungsamt des Kantons Zürich VI. 57

Getreideernte ...

... früher



Fritz Hauser auf dem Bindemäher



Puppenfeld im Rigelacher



Dreschmaschine bedient von 10 Hilfskräften

... heute



Mähdrescher gesteuert von 1 Maschinisten

Kornsäcke

















Bildstrecke
Die Säcke sind im Massstab 1:20 abgebildet. Mit Ausnahme des Sackes von Joh. Jakob Meier (oben rechts) stammen alle aus der Sammlung der IGFG.

Schädlingsbekämpfung

Mäusefang

Der Gemeinderat Fällanden hat schon früh erkannt, dass eine wirksame Bekämpfung der Mäuse nur kollektiv möglich ist. So fand am 27. Febr. 1896 unter dem Vorsitz von Gemeindepräsident Hoppler die Gründungsversammlung der Mauserkorporation Fällanden statt. 1915 machten sich die Gebiete Mühlebach, Pfaffenstein, Pfaffhausen und Benglen selbständig und schlossen sich zur Mauserkorporation Berg-Fällanden zusammen.

Organisation

Jedes Frühjahr wurde an den Versammlungen der Wiesenbesitzer der Mäusefang für das laufende Jahr beschlossen. Grundsätzlich standen zwei Vorgehensweisen zur Auswahl:

1. Beim freien Mausen fing jeder Wiesenbesitzer möglichst viele Mäuse. Am Ende des Jahres wurde ein so genannter Verleger angefertigt und die Fangquote pro Jucharte (36a) festgelegt. Zu viel gefangene Mäuse wurden mit 10 Rp. pro Stück belohnt, zu wenige mit je 20 Rp. gebüsst. Fleissige Mauser konnten damit einen beachtlichen Nebenverdienst erwirtschaften (siehe S. 39).
Die toten Mäuse mussten den gewählten Einnehmern abgeliefert werden, die genau Buch führten. Dafür erhielten sie 1 Rp. pro Maus. Um einem allfälligen Missbrauch vorzubeugen, wurde jeder Maus ein Bein abgehauen!

2. Wenn die Bauern des Mausens müde waren, wurde ein auswärtiger Feldmauser angestellt, für dessen Besoldung ein bestimmter Betrag pro Jucharte erhoben wurde. Doch das Arbeitsverhältnis endete meist schon nach zwei, drei Jahren – im Streit – weil man mit der Leistung des Mausers nicht zufrieden war.



Fällanden. Mäusefang.

Laut Beschluß vom 11. Febr. 1908, sind für dieses Jahr per Juchart 10 Stück zu fangen. Sämtliche Wiesenbesitzer im Gemeindsbanne Fällanden haben bis Ende dieses Monats betr. Anfertigung eines neuen Verlegers, das genaue Maß ihrer Wiesen in Jucharten, schriftlich dem Präsidenten, Heinrich Pfister einzureichen. Sämtliche Eingaben werden von der Kommission geprüft. Bei säumenden oder mangelhaft eingereichten Eingaben wird den betreffenden Wiesenbesitzern der Bestand ihrer Wiesen von der Kommission geschätzt. Der Bezug für den Mäusefang pro 1907 findet im Laufe nächster Woche statt.

Fällanden, 21. April 1908.

Die Kommission.

Abbildung 26
Eine Jucharte entspricht einer Fläche von 36 a. (Wochenblatt des Bezirks Uster)

Fangzahlen

Gemäss Statistik kommt es etwa alle drei Jahre zu einer Massenvermehrung (= Mäuseplage). Aufgrund des Kassabuches der Korporation Berg-Fällanden kennen wir einige Fangzahlen aus den 20er-Jahren:

1920	1921	1922	1925	1926	
1973	*3282*	*1651*	*4525*	*7790*	*Stück*

Für das Dorf sind die Zahlen aus den Verleger-Tabellen ersichtlich:

1930	1931	1932	1933	1934	1935	
3185	*5217*	*4743*	*5836*	*7377*	*9271*	*Stück*

Auffällig ist die Zunahme von fast 300% innerhalb von sechs Jahren. 1935 lieferten allein vier (von 71) Mitglieder 4974 Mäuse ab, also mehr als die Hälfte! Absoluter Spitzenmauser war Johann Bachmann mit 1969 Stück, wofür er 177 Fr. Prämie erwarten konnte, das entspricht dem Lohn eines Landarbeiters für ca. 200 Stunden!
Wie ist es dazu gekommen?

Springmäuse

Ein spezielles Problem war das sporadisch sowie örtlich massenhafte Vorkommen so genannter Springmäuse. (Verlängerte Hinterbeine erlauben ihnen ein schnelleres Fortbewegen sowie eine grössere Reichweite.) Im Januar 1936 inspizierte der Vorstand der Mauserkorporation Dorf sämtliche Wiesen vom Maurholz bis zum Dübendorferbach und stellte fest:

Die Wiesen im ganzen Baumgartengebiet im Dorf und Neuhaus sind vollständig mäuselos, also sehr sauber. Ganz anders aber der Wiesengürtel entlang der Glatt von Tüfwis über Grüt, besonders Breiti und hinauf bis Chalen zeigt sich von Mäusen stark befallen.

Die einen Wiesenbesitzer konnten also 'aus dem Vollen schöpfen', während andere wegen Nichterreichens der Fangquote gebüsst wurden. Das gab böses Blut! Kam noch hinzu, dass Dübendorf das Abliefern von Springmäusen (so genannte Springer) nicht entschädigte. Das brachte ein paar Schlaumeier auf die Idee, den Springern beim Sprung über den Grenzbach nachzuhelfen und sich die 'importierten' Mäuse in Fällanden entschädigen zu lassen. Deshalb wurde am 20. Jan.1936 an einer ausserordentlichen Versammlung mit grossem Mehr die Fangprämie von 10 Rp. auf 5 Rp. reduziert, was einige Mitglieder veranlasste, ihren 'Verdienstausfall' vor dem Bezirksrat anzufechten. Ohne Erfolg! Dadurch schrumpfte Bachmanns Prämie von 177 auf 91 Fr., die Gerichtskosten noch nicht abgezogen!

Aus der Stellungnahme des Vorstands an den Bezirksrat:

Es sind unter denjenigen, die keine Springmäuse zu verzeichnen haben, solche, die in sehr bedrängter Lage sind und nicht einmal ein Monatserlös aus der Milch genügt, um den Verpflichtungen für den Mäusefang nachzukommen.
Im Übrigen betonen wir, dass sich unter den Rekurenten solche befinden, die absolut nicht haushälterisch mit dem Erlös aus den zu viel gefangenen Mäusen umgehen.

Nach einer zweijährigen Übergangszeit mit unverbindlicher Mauserei wurde die Mauserkorporation Dorf-Fällanden am 12. März 1938 aufgelöst. Das Protokoll schliesst mit der Bemerkung: *Sollten sich einstweilen die Mäuse wieder in stark auftretendem Masse zeigen, so ist es jedem Wiesenbesitzer freigestellt, an den Gemeinderat eine Motion einzureichen zur Neugründung einer Korporation.*

Mauserkorporation Berg-Fällanden

Im Gegensatz zum Dorf blieb die Mauserkorporation Berg-Fällanden noch bis 1972 bestehen, ab 1960 allerdings nur noch auf dem Papier.

Der Einnehmer in der Benglen, Godi Hartmann, arbeitete damals in der *Flüügi* in Dübendorf. Er erzählt: „Einmal sah ich meinen Chef in der Wiese herumstochern und fragte ihn, was er da mache. *Ich versuche Mäuse zu fangen für die Greifvögel in der Vogelwarte Sempach.* Da sagte ich, ich könne ihm schon Mäuse liefern. Die Bauern bat ich, mir die Tiere sofort zu bringen, nicht erst nach zwei oder drei Tagen. So brachte ich meinem Chef fast täglich 'frische Mäuse', und er schickte sie per Feldpost nach Sempach. Wenn die Pöstler gewusst hätten, was in den Kartonschachteln war…!

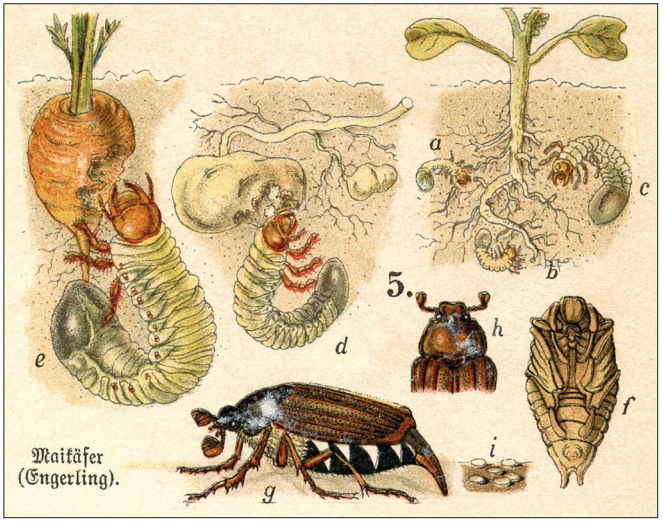
Später wurden die Mäuse meist so gefangen: man vergitterte die Mauslöcher bis auf eines, in das leitete man mit einem flexiblen Rohr die Abgase von einem kleinen Motormäher. Die Mäuse kamen halb betäubt heraus, und man konnte sie fangen."



Abbildung 27
Mäusefang ist auch heute noch ein Thema in der Landwirtschaft. Um der Schädlinge habhaft zu werden, geht Göpf Wiederkehr, Schwerzenbach, wörtlich vor ihnen auf die Knie. Als Hilfsmittel braucht er ein Mausermesser und Fallen (Bild unten) sowie verdorrte Rütchen zum Markieren der geladenen Fallen. Aufnahme im Bruggacher/Schärler: Oktober 2014.



Maikäferfang



Der Engerling (Larve des Maikäfers) *ist einer der nichtswürdigsten Schädlinge des Gemüsebaues, schon weil er sein Handwerk verborgen treibt, und der Schaden, der durch das Abfressen der Wurzeln erfolgt, häufig erst dann erkannt wird, wenn die Pflanzen schon dem Tode geweiht sind.*
aus: «Die Schädlinge des Gartenbaues» (1898)

Weil Maikäfer und Engerlinge auch in der Landwirtschaft grosse Schäden verursachten, waren alle Besitzer landwirtschaftlich genutzter Grundstücke verpflichtet, Maikäfer einzusammeln (Abb. rechts). Die Fläche des bewirtschafteten Landes bestimmte die Menge der abzuliefernden Käfer. So musste 1951 A. Zollinger, Sennhütte, 67 Liter einsammeln.

Erinnerung von Rösli Kläusli-Müller:
„Morgens in aller Herrgottsfrühe (5 Uhr) zogen Vater und wir Kinder den Leiterwagen die Zürichstrasse zum Brandholzrank hinauf. Dort breiteten wir ausgediente Leintücher auf dem Boden aus, vor allem unter Buchen. Mit einem langen Haken, den wir sonst zum Schütteln der Birnbäume brauchten, rüttelte Vater an den Ästen, so dass die noch schlafenden Käfer zu Boden fielen. Schnell sammelten wir Kinder sie ein und sperrten sie in grosse Kessel. – Zu Hause wurde das inzwischen muntere Krabbelvolk mit heissem Wasser verbrüht. Der dabei entstandene eklige Geruch ist mir heute noch in der Nase. Die toten Tiere mussten wir im Oberdorf bei Gottlieb Hartmann, Förster, abliefern.“

Maikäferfang.

Gemäß regierungsrätl. Kreisschreiben vom 23. März 1907, werden hiemit die Besitzer von Grundeigentum im Gemeindebanne Fällanden aufgefordert, dieses Frühjahr bei erstem Auftreten der Maikäfer solche zu fangen und an später bekannt gegebenen Stellen abzuliefern.

Das Minimum der abzuliefernden Käfer beträgt für jeden Inhaber von Grundeigentum bis auf 10 Aren, 2 Lt. und für je weitere 10 Aren 1/3 Liter. Je nach dem Auftreten der Käfer behält sich der Gemeindrat das Recht vor, das Pflichtmaß abzuändern.

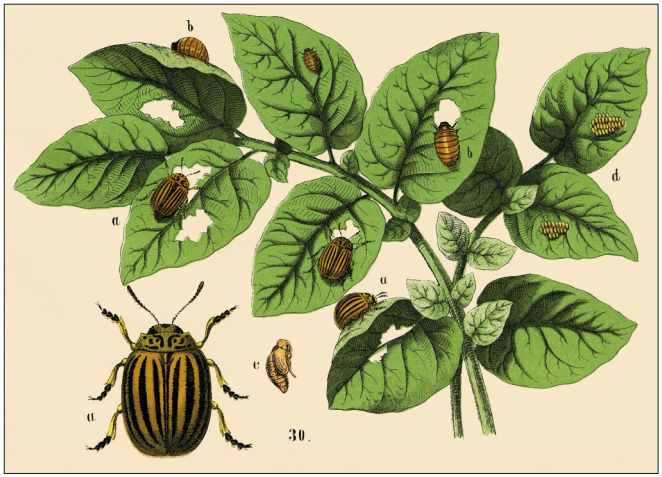
Nichtablieferung des vorgeschriebenen Pflichtmaßes wird pro zu wenig gelieferten Liter Käfer mit 30 Rp. Buße geahndet. Solche die sich gar nicht, oder ganz ungenügend an der Einsammlung beteiligen, haben überdies Buße bis auf 15 Fr., eventuell Ueberweisung an das Statthalteramt zu gewärtigen. Ablieferung über das Pflichtmaß hinaus wird in der ersten Flugwoche mit 20 Rp. und für die folgenden Wochen mit 10 Rp. pro Liter Käfer aus der Gemeindekasse vergütet.

Die Käfer sind in totem Zustande abzuliefern.

Fällanden, den 24. April 1907.

Der Gemeindrat.

Kartoffel- oder Coloradokäfer



Der Coloradokäfer wird Ende des 19. Jahrhunderts von Amerika nach Europa eingeschleppt und hat sich rasch von den Küstengebieten ins Binnenland ausgebreitet. 1937 werden die ersten Funde aus der Schweiz gemeldet. Käfer und Larve ernähren sich von der Kartoffelstaude und sind bei massenhaftem Auftreten imstande, ganze Felder kahl zu fressen.

In der «Kartoffelkäfer-Fibel», die in den Schulen verteilt wurde, steht:
Wenn man weiss, was er verzehrt,
wie der Käfer sich vermehrt,
wie beständig Tag für Tag vorzudringen er vermag
und sogar in Frage stellt den Kartoffelbau der Welt,
wird es schliesslich jedem klar:
Er ist eine Weltgefahr!

Drum wirst Du Dich glücklich schätzen,
im Abwehrkampf Dich einzusetzen,
den man schliesslich nur gewinnt,
wenn ein JEDER mitbeginnt …!

Weil damals noch keine Spritzmittel zur Verfügung standen, versuchte man mit Handarbeit die Ausbreitung des Schädlings einzudämmen.

Rösli Kläusli-Müller (vgl. S. 5) erinnert sich:

„Während des Krieges – Arbeitskräfte fehlten – wurden wir Schüler klassenweise aufgeboten. Auf dem Feld bekam jedes von uns Kindern eine *Fure* nach der andern zugeteilt. In gebückter Haltung schritt ich von Staude zu Staude und sammelte die rot-orangen Larven und die schwarz-gelb gestreiften Käfer (beide 10–12 mm lang) in einer Büchse."

Obstbau

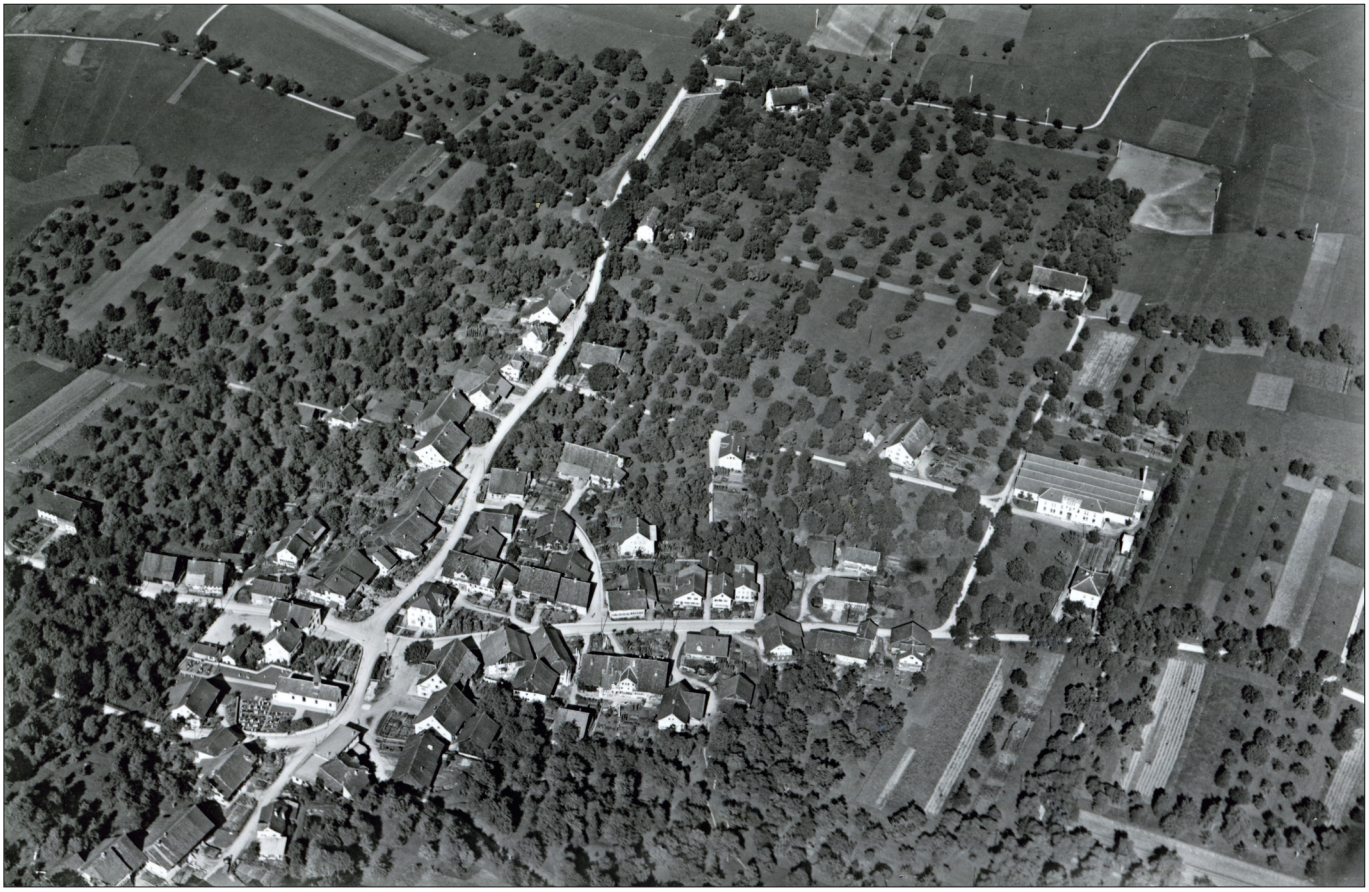


Abbildung 28
Die Flugaufnahme von Fällanden aus dem Jahre 1923 zeigt ein Dorf, das umgeben ist von einem Wald von Apfel-, Birn-, Kirsch-, Zwetschgen- und Nussbäumen. Ähnlich muss man sich zu dieser Zeit die Umgebung von Pfaffhausen und Benglen vorstellen.
Natürlich sind alle diese Obstgärten nicht wegen ihrer Schönheit oder als Lebensraum für Vögel und Insekten gepflanzt worden, sondern ihre Früchte wurden von den Besitzern geerntet und waren ein wichtiger Bestandteil der Selbstversorgung und des Einkommens.
In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden diese Obstbäume fast ausnahmslos durch die Wohnbautätigkeit verdrängt. Die Landeskarten dokumentieren diese Entwicklung sehr eindrücklich!

Vielfalt der Obstsorten

Die Fällander Obstgärten, wenige Kilometer vor den Toren der Stadt Zürich, waren für viele Bauern ein wichtiger Erwerbszweig. Aus diesem Grund wurde auch alljährlich ein Zeitungsinserat, das so genannte Herbstverbot publiziert. Unberechtigten war bei Busse untersagt, die Obstgärten zu betreten, um Früchte aufzulesen oder zu pflücken (siehe unten).

Fällanden. Herbstverbot.

Das Betreten der Baumgärten und Felder, sowie das Aneignen von Feldfrüchten und Obst jeglicher Art in hiesiger Gemeinde wird allen Unberechtigten bis nach beendigter Einsammlung derselben bei Buße strengstens untersagt.

Für fehlbare Kinder haften deren Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder.

Fällanden, den 2. September 1915.

Der Gemeinderat.

Ältere Fällander erzählen, wie sie als Knaben mit dem Vater Obst und Kartoffeln den Kunden nach Zürich lieferten, manchmal auch in die Villen am Zürichberg, wo die Buben jeweils die Aufgabe hatten, die bestellten Äpfel sorgfältig in die Hurden im Keller zu legen. Zuerst erfolgte der Transport mit dem Pferdefuhrwerk, später mit dem Traktor.

Ein interessantes Dokument von Ernst Zollinger bei der Sennhütte aus den Jahren 1934–38 listet 34 Apfelsorten auf, die er seinen Kunden in die Stadt lieferte. Eine ungeheure Vielfalt, die heute in Vergessenheit geraten ist!

Aarauer Jubiläum
Baumannsreinetten
Becki (siehe Kästchen)
Berner Rosen
Bismarck
Blendheimreinetten
Bohnapfel
Boskop
Chüechliapfel
Danzigerkant
Erdbeer
Gallwiler
Glockenapfel
Gravensteiner
Herzogin Olga
Kasseler
Kissenreiner
Klarapfel
Kupferschmiedli
Landsberger
Lederapfel
Menznauer Jäger
Milchapfel
Oetwiler
Ontario
Reinachreinetten
Sauergrauech
Schaglebele (Jacques Lebel)
Stettiner
Tobiässler
Transparent
Usterapfel
Wintercitronen

Unbekannte Sorte vom Haufland

Während der Kriegsjahre wurden nebst Obst, Kartoffeln und Gemüse auch vermehrt Mehl, Brot, Milch, Eier, Most, Schnaps, Nüsse, saure Stückli (Dörrobst), gesottene Randen, gedörrte Bohnen, Sauerkraut, Räben in die Stadt geliefert.

Andere Bauernfamilien ernteten Kirschen und konnten diese der Landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaft zum Verkauf übergeben.

Der Fällander Milchapfel

Am 15. Juni 1993 wurde im Restaurant Sonne der Obstgartenverein Fällanden gegründet. Ein Anliegen des Vereins war und ist die Erhaltung der Sortenvielfalt in den Hochstamm-Obstgärten. Als kurz nach der Gründung des Vereins das Gerücht in Umlauf kam, es habe früher einen Fällander Milchapfel gegeben, erkundigte sich der Vorstand bei Pro Specie Rara und bei der Schweizerischen Zentrale für Obstbau, ob man den Fällander Milchapfel kenne. Leider ohne Resultat. Natürlich wurden auch die Fällander Bauern befragt. Einige konnten wenigstens beschreiben, wie der Apfel ausgesehen hatte. Auch wurde vor allem erwähnt, dass er sich hervorragend zum Backen eignete, weshalb er einfach *Bäcki-* oder *Becki-Öpfel* genannt wurde. Und gerade die besondere Erwähnung des Backverhaltens brachte das Vereinsmitglied Lory Hiestand auf den Gedanken, die Äpfel, die sie jeweils unter einem herrenlosen Baum am Ufer des Zilbaches auflas, würden etwa der Beschreibung des Milchapfels entsprechen.
Dr. Karl Stoll, der damalige Fructus-Präsident, konnte dann bestätigen, dass es sich tatsächlich um den Fällander Milchapfel handle.
Die Gemeindearbeiter wurden daraufhin angewiesen, dem vermutlich letzten Fällander Milchapfelbaum besondere Beachtung zu schenken. Ausserdem wurden Zweige zwecks Vermehrung an verschiedene Baumschulen geschickt. Drei Jungbäume davon stehen seit 1999 im Obstgarten ‘Wägler’ und tragen bereits erste Früchte. Der Obstgartenverein darf stolz darauf sein, den Fällander Milchapfel gerettet zu haben (Abb. 29).



Abbildung 29
Fällander Milchäpfel vom ‘Originalbaum’ am Zilbach. Aufnahme: Herbst 2014.

Obstverwertung früher

Einen Teil der Äpfel und Birnen ass man frisch und lagerte den Rest für den Winter im Keller, manchmal auch im Estrich. Besonders Apfelmus und Birnen wurden auch in ‘Bülacher Gläsern’ heiss eingemacht und ergaben im Winter manch feines Dessert.
Beliebt waren auch Apfel- und Birnenschnitze oder Zwetschgen, die in kleinen Mengen auf dem Kachelofen oder im Ofenrohr gedörrt wurden. Die Einführung der Elektrizität in Fällanden (1906) schaffte die Voraussetzung, auch grössere Mengen auf diese Weise haltbar zu machen. 1917 richtete

man im Untergeschoss der Seidenweberei Zeller & Co. (heute Zwicky-Fabrik) eine elektrische Dörranlage ein (siehe unten).

Tagesneuigkeiten

Lokales

Fällanden

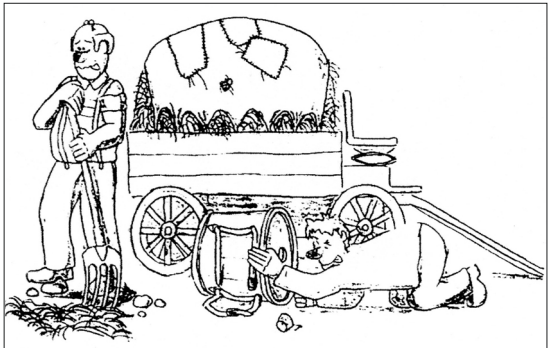
— (Korr.) Nächsten Dienstag abends wird voraussichtlich die elektr. Dörranlage, welche im Eßraum der Zellerschen Seidenweberei installiert wird, ihrem Betrieb übergeben. Sie ist imstande täglich 100 bis 200 Kg. Obst u. Gemüse zu dörren. Das Dörrobst kann jeweilen täglich zwischen 6 bis 7 Uhr abgegeben und gedörrte Ware zurückgenommen werden.

Dem Wunsche der Landwirte nachkommend, und zugleich der bereits in vollem Gange sich befindenden Obsternte Rechnung tragend, hat die Schulpflege die Ferien bereits auf kommenden Montag angesetzt. Dauer 14 Tage.

Rösli Kläusli-Müller erinnert sich: „Daneben hatten wir Obstbäume. Mostobst konnte man verkaufen, es wurde auf der Brückenwaage beim Sternen gewogen und dann verladen; Zweifel von Höngg oder Ryffel von Uster holten es. Für den Eigenbedarf hatten wir eine Mostpresse. Jean Hotz im Pfaffenstein war der grösste Mostproduzent der Gemeinde."

Nur ein kleiner Teil des Mostes wurde frisch getrunken oder pasteurisiert, viel wichtiger war der vergärte, alkoholhaltige Most, für dessen Zubereitung fast jeder Bauer sein Spezialrezept hatte.

Für die Destillation von hochprozentigem Obstschnaps besuchte eine fahrbare Brennerei die Bauernhöfe. Je nach Anzahl der Kühe im Stall war ein Teil des Destillats als hauseigene Tiermedizin steuerfrei, für den Rest musste, neben dem Lohn für den Brenner, noch eine ziemlich hohe Alkoholsteuer entrichtet werden. So versuchte der Staat den weit verbreiteten Alkoholmissbrauch einzudämmen. Aber auch der saure Most, in grösserer Menge getrunken, führte zu beträchtlichen Räuschen mit all ihren negativen Folgen.
In diesem Zusammenhang ist auch die Gründung eines Ortsvereins des Blauen Kreuzes zu erwähnen (siehe Kästchen nebenan).



Es gab Zeiten, da fast jeder Fällander Bauer eine eigene Mostpresse besass. Die vielen Birnbäume mit den süssen Teilersbirnen lieferten den Saft, der sich bald in ein alkoholhaltiges Getränk verwandelte. - Wenn nun die Bauersleute aufs Feld mussten oder zum Heuen gingen, wurde auch gleich ein Fässchen von dem gehaltvollen Most mitgenommen. Noch vor dem Mittagessen war der Vorrat jeweils leergetrunken … und die Kraft für die Arbeit nirgends mehr.

Blaukreuz-Verein Fällanden

Mit dem Begriff *fällandere* (was so viel bedeutet wie gern und oft trinken!) ist der Name unserer Gemeinde weit über die Region hinaus bekannt geworden. Es war daher ein gewagtes Unterfangen, als sich ein gutes Dutzend Frauen und Männer zusammenschlossen und 1911 den Blaukreuz-Verein Fällanden gründeten.
Dass der kleine Verein Zeit seines Bestehens mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, war fast zu erwarten. So wird in einem Protokoll geklagt: *Da die Stösse und Püffe von aussen kommen, mussten wir umso demütiger erkennen, wie schwach und arm an gegenseitigem Einvernehmen wir sind.* An anderer Stelle tönt es optimistischer: *Im vergangenen Jahre ging es unserem Verein gut. Wir können zeigen, dass man auch ohne Alkohol fröhlich sein kann.* An einem Most-Sterilisierungskurs wurde demonstriert, wie Süssmost alkoholfrei haltbar gemacht werden kann. Dann wurde es still um den Blaukreuzverein Fällanden. Er fand um 1927 ein diskretes Ende.

Rückgang der Hochstammbäume

In welch erschreckendem Ausmass die Zahl der Obstbäume im Verlauf von 50 Jahren abgenommen hat, zeigt ein Vergleich der Landeskarten, Ausschnitt Fällanden (Abb. 30/31). Zur Verdeutlichung mögen die Zahlen für unsere Gemeinde der Eidgenössischen Obstbaumzählungen dienen. Nach 2001 wurden keine neuen Zahlen mehr erhoben.

Fällanden	1951	1961	1971	1981	1991	2001
Obstbäume	8097	5380	3352	2305	1633	809

Fazit: In einem halben Jahrhundert sind 90% der Feldobstbäume verschwunden!

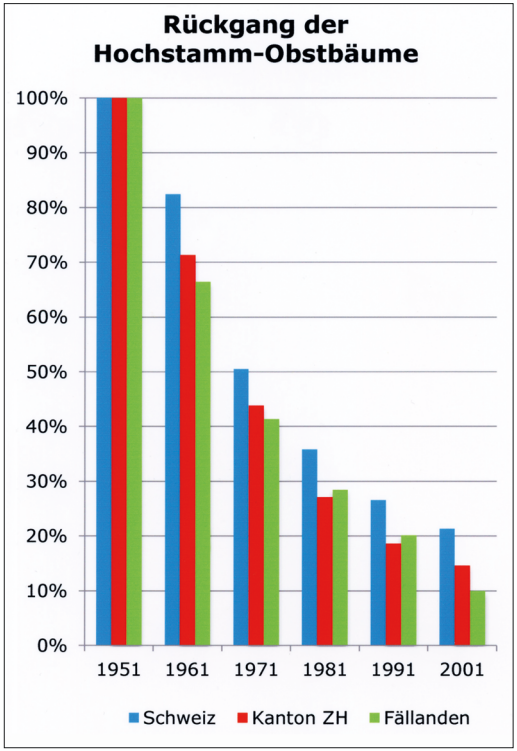
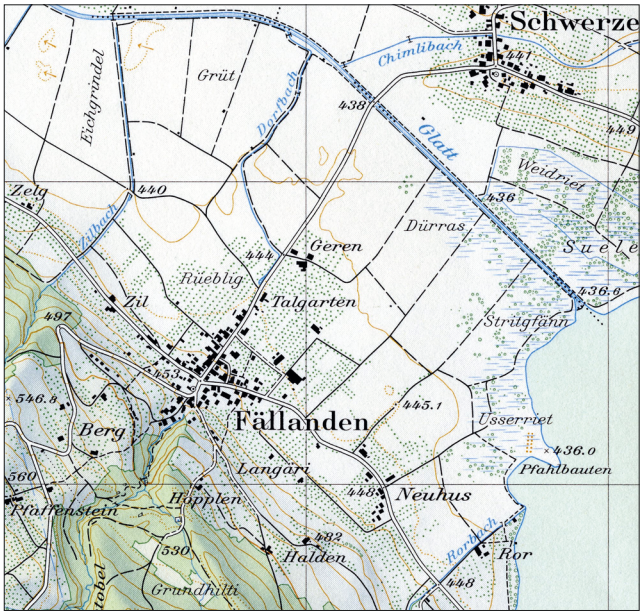
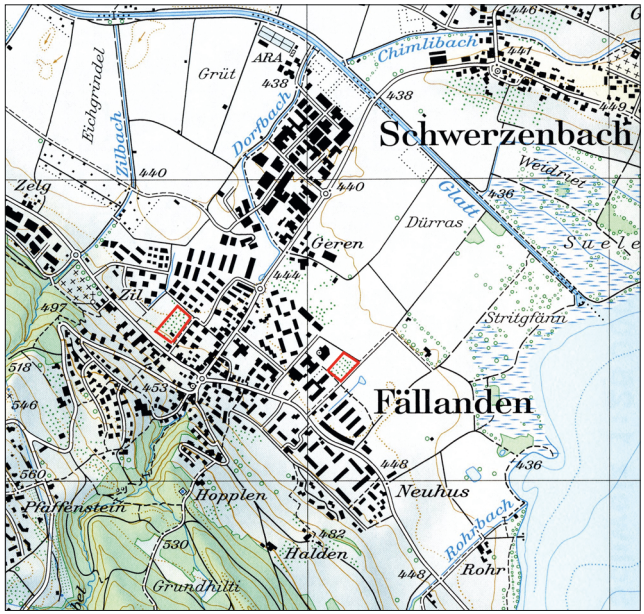


Diagramm 3
(Quelle: Fachstelle Obst, Strickhof, Winterthur)



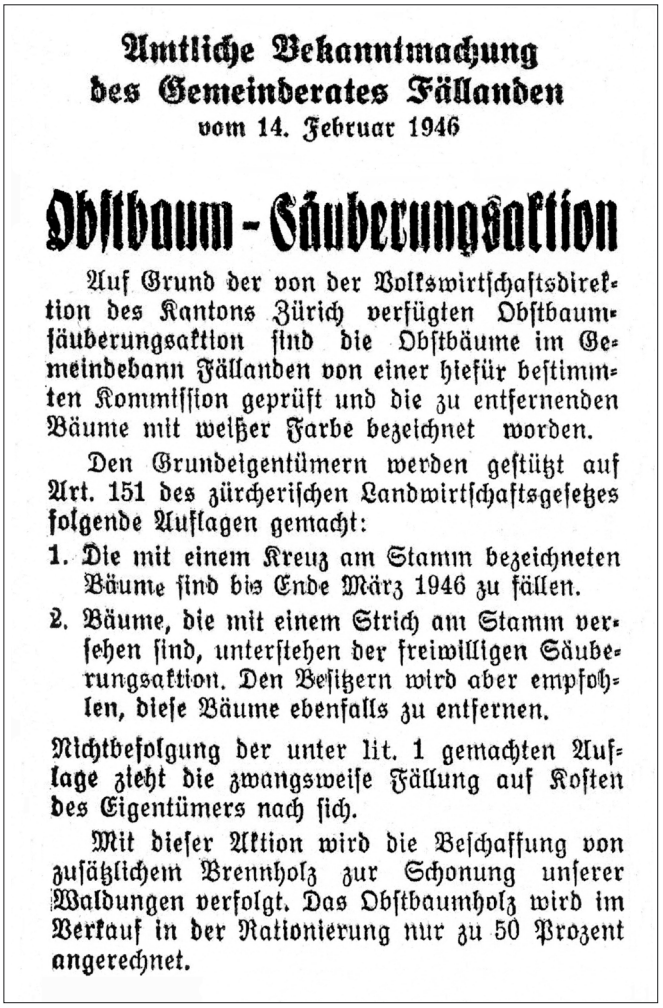


Abbildungen 30 und 31
Landeskarten 1:25'000; links erste Ausgabe 1957, rechts Ausgabe 2007. Die Flächen mit den grünen Rasterpunkten bezeichnen die Obstgärten (Abb. 28). Fast alle wurden im Laufe der letzten 50 Jahre von Überbauungen 'geschluckt', mit Ausnahme der rot markierten Areale 'Wägler' und 'Lätten'.

Welches sind die Gründe, die dazu führten?

Die wichtigste Ursache sind natürlich die grossflächigen Überbauungen rund um das alte Dorfzentrum. Dazu kam ab 1935 die Politik des Bundes, der versuchte, die Eigenproduktion der Bauern von alkoholhaltigen Getränken einzuschränken. Zu diesem Zweck wurden von der eidgenössischen Alkoholverwaltung eigentliche Fällaktionen propagiert und die Eigentümer entschädigt. Als Ersatz sollten niederstämmige Kulturen für hochwertiges Tafelobst gepflanzt werden. Während des zweiten Weltkriegs kamen die Fällaktionen wegen fehlender Arbeitskräfte nicht voran, aber bereits 1945 wurden in Fällanden in einer detailliert dokumentierten Obstbaum-Säuberungsaktion 290 Bäume gefällt (Abb. 32).

In den 1950er- und 60er-Jahren wurden in der gesamten Schweiz umfangreiche Aktionen dieser Art durchgeführt. So ging die Anzahl der Obstbäume in der Schweiz zwischen 1951 und 2001 von 14 Mio. auf 2.9 Mio. zurück (vgl. Diagramm 3).



Amtliche Bekanntmachung
des Gemeinderates Fällanden
vom 14. Februar 1946

Obstbaum-Säuberungsaktion

Auf Grund der von der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich verfügten Obstbaumsäuberungsaktion sind die Obstbäume im Gemeindebann Fällanden von einer hiefür bestimmten Kommission geprüft und die zu entfernenden Bäume mit weißer Farbe bezeichnet worden.

Den Grundeigentümern werden gestützt auf Art. 151 des zürcherischen Landwirtschaftsgesetzes folgende Auflagen gemacht:

1. Die mit einem Kreuz am Stamm bezeichneten Bäume sind bis Ende März 1946 zu fällen.
2. Bäume, die mit einem Strich am Stamm versehen sind, unterstehen der freiwilligen Säuberungsaktion. Den Besitzern wird aber empfohlen, diese Bäume ebenfalls zu entfernen.

Nichtbefolgung der unter lit. 1 gemachten Auflage zieht die zwangsweise Fällung auf Kosten des Eigentümers nach sich.

Mit dieser Aktion wird die Beschaffung von zusätzlichem Brennholz zur Schonung unserer Waldungen verfolgt. Das Obstbaumholz wird im Verkauf in der Rationierung nur zu 50 Prozent angerechnet.

Abbildung 32
(Wochenblatt des Bezirks Uster, 15.02.1946)

Umdenken

In den 1970er-Jahren wiesen die Mostereien darauf hin, dass sie für die Produktion auf die alten Obstsorten angewiesen seien, und auch Natur- und Heimatschutz gewannen an Bedeutung. Besonders für Vögel war das Abholzen der grossen Obstgärten eine Katastrophe, die zu einem gewaltigen Rückgang der Arten führte: Wiedehopf, Gartenrotschwanz, Grünspecht, Steinkauz und viele andere verschwanden aus den Dörfern.

1975, nach etlichen politischen Interventionen, wurden die offiziellen Fällaktionen schliesslich eingestellt – dafür fielen immer mehr Bäume dem Bauboom zum Opfer, der auch Fällanden nicht verschonte.
Um diesem Trend entgegenzuwirken, wurden die grösseren Obstgärten ins kommunale Inventar der Naturschutzobjekte aufgenommen und die Eigentümer entschädigt. Dazu kamen ab 1990 jährliche Obstbaum-Pflanzaktionen durch die Gemeinde. Auch der seit 1993 tätige Obstgartenverein trug massgeblich dazu bei, dass verbliebenen Hochstammbäumen mehr Sorge getragen wird.

Einkaufszentrum 1915



Abbildung 33
Seit 1910 steht der markante Bau der Landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaft Fällanden-Schwerzenbach an der Dorfkreuzung, dem Nabelpunkt des Dorfes Fällanden. So fanden sich doch im Umkreis von 50 Metern, im Uhrzeigersinn aufgezählt, alle wichtigen Infrastruktureinrichtungen: Kirche, Pfarrhaus, Arrestlokal, Schulhaus mit Feuerwehrmagazin und Gemeindearchiv, Schmiede, Restaurant Kreuz mit Metzgerei und Schlachthaus, Bäckerei, Landwirtschaftliche Konsumgenossenschaft mit Laden und Büro des Gemeindeschreibers, Gasthof zum Sternen, Brückenwaage, Dorfbrunnen und Stauvorrichtung als Wasserbezugsort bei Brandfällen.

Landwirtschaftliche Konsumgenossenschaft Fällanden-Schwerzenbach

Die Genossenschaft stellt sich zur Aufgabe, das materielle Wohl ihrer Mitglieder zu heben und zu fördern:
a) durch möglichst billige Beschaffung der notwendigen Lebensbedürfnisse
b) durch An- und Verkauf landwirtschaftlicher Hülfsmittel
c) durch vorteilhafte Verwertung der eigenen Produkte
Der Handel soll ohne Abzielung auf grossen Geschäftsgewinn geschehen.

So lauten die Ziele der Landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaft, die 1892 gegründet wurde. Sie ging hervor aus dem landwirtschaftlichen Verein Fällanden und zählte damals 170 Mitglieder. Beitreten konnte *jeder handlungsfähige Einwohner von Fällanden, Schwerzenbach und Umgebung, der im Besitze der bürgerlichen Ehren und Rechte ist... Die Zahl der Mitglieder darf nicht beschränkt werden* (Statuten 1925, § 3).

An der ersten Generalversammlung (20. März 1892) wurde der Vorstand gewählt, der sich aus vier Fällandern und drei Schwerzenbachern zusammensetzte. Der erste Präsident war Hermann Irminger aus Fällanden. Man beschloss, zwei Verkaufsdepots zu errichten, je eines pro Dorf. Bei der Diskussion des Vertrages mit den künftigen Depothaltern kam ein Thema auf, das auch 120 Jahre später noch für heisse Köpfe sorgt: *§ 7 sei dahin abzuändern, dass der Verkäufer an Sonn- und Feiertagen nicht verpflichtet werden dürfe den Laden offen zu halten, ihm jedoch dasselbe zu überlassen.*

Bereits im Mai 1892 wurden an einer weiteren Generalversammlung die beiden Depothalter gewählt: für Fällanden Jakob Wettstein, für Schwerzenbach Gemeinderat Heinrich Winkler. Und schon im September musste beschlossen werden: *Die Besitzer von Consumbüchlein haben in Zukunft, um dem Verwalter seine Arbeit etwas zu erleichtern, den Betrag selber zusammenzurechnen.*

Das erste Verkaufslokal in Fällanden befand sich an der Schwerzenbachstrasse neben der Schmiede von Simon Gassmann, ungefähr dort, wo heute Herr Ruffini modernste Computer verkauft (Abb. unten).



Abbildung 34 Für das erste Ladenlokal der LKG wurden Stubenfenster zu Schaufenstern umfunktioniert.

Das Sortiment der Depots war sehr breit gefächert und deckte den Bedarf der Bauernfamilien weitgehend ab: Lebensmittel, Haushaltgeräte, Kleidung, Werkzeug, Futtermittel und Saatgut, alles war zu haben (Abb. unten). Gemäss Statuten waren die Mitglieder verpflichtet, *ihren ganzen Bedarf an den von der Genossenschaft vermittelten Waren tunlichst bei dieser zu decken* (Statuten 1925, §9 b).



Landw. Konsumgenossenschaft
Fällanden-Schwerzenbach

Auf bevorstehende Winter-Saison empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in

Woll- und Baumwollwaren, Mercerie-waren, Schreibmaterialien, Glas-, Thon-, Bürsten-, Seiler-, und Kübler-Waren, Tuchwaren, Schuhwaren, (wovon ein Posten zu reduzierten Preisen), Eisenwaren, Feldgeräte, Antrazit, Briquettes, Feldgyps, Phosphorsäure * * * * * *

Hafer (ganz und gequetscht), ferner Gerste und Roggen (ganz und geschroten),

kann stets ab Lager und Depot bezogen werden.

Die Verwaltung.

Abbildung 35
(Wochenblatt des Bezirks Uster, 21.11.1908)

Neubau

1909 wurde der Genossenschaft das Lokal gekündigt. Nach Verhandlungen mit verschiedenen Hausbesitzern fand der Vorstand, das Haus von J.J.Bachofen auf der gegenüber liegenden Strassenseite (heute Foto Morgenegg) sei *der beste Platz für ein Verkaufshaus*. Er beantragte der Generalversammlung vom 15. August 1909, die Liegenschaft zum Preis von Fr. 14'500 zu kaufen und einen Neubau zu erstellen. Als Architekt wurde Ferdinand Kuhn aus Zürich verpflichtet, der zwei Jahre zuvor bereits die «Zwicky-Fabrik» geplant hatte. Die GV bewilligte einen Kredit von insgesamt 50'000 Fr. – ein mutiger, zukunftsgerichteter Entscheid!
Anderthalb Jahre später wurde das neue Gebäude bereits bezogen. Neben dem Verkaufslokal und einem Magazin im Erdgeschoss beherbergte der stattliche Bau im ersten Stock die Wohnung und das Büro des Verwalters. Ernst Spillmann, Stelleninhaber von 1924–1963, besorgte im Zimmer rechts des Balkons nicht nur die Verwaltung der Genossenschaft sondern gleichzeitig auch die Amtsgeschäfte als Gemeindeschreiber und Zivilstandsbeamter. Im obersten Stock befand sich die Wohnung des Depothalters.



Abbildung 36
*Einzig das 'Wappen' mit den Buchstaben F und S am Balkongeländer von Maurstrasse 1 erinnert an die Konsumgenossenschaft **F**ällanden-**S**chwerzenbach.*

Aus dem Protokoll vom 29. März 1914

Einem in gemeinsamer Sitzung mit der RPK gefassten Beschluss, den Kindern von Schwerzenbach einmal versuchsweise keine Zuckerkugeli, Zeltli etc. mehr zu verabfolgen, dagegen an einen zu errichtenden Christbaum Fr.15 zu geben, wird zum Beschluss erhoben. Es wird noch die Frage ventiliert, ob dieses Vorgehen nicht auch in Fällanden durchführbar wäre. Herr Verwalter Irminger anerbietet sich, diesbezüglich mit den Konkurrenzgeschäften Rücksprache zu nehmen. Ein bezüglicher Beschluss wurde nicht gefasst.*

* Züri Konsum, Dübendorfstrasse / Denner Maurstrasse 15 / Spezerei- und Kolonialwarenhandlung, Anna Gachnang, Maurstrasse 4

Förderung des genossenschaftlichen Geistes

Gemäss Statuten war auch die *Förderung der beruflichen Kenntnisse und des genossenschaftlichen Geistes durch Veranstaltung von Kursen und Vorträgen* ein weiteres Ziel der Genossenschaft. Weiterbildungskurse sind uns nur zu den Themen Gartenbau und Fleischverwertung bekannt. Höhepunkte waren aber die gemeinsamen Reisen, die alle zwei Jahre durchgeführt wurden. 1938 wird von einem Ausflug mit 80 Teilnehmern auf den Bürgenstock berichtet. Das Zeichen für die Durchführung der Reise wurde morgens um 5 Uhr gegeben – nicht wie heute per SMS – sondern mit drei Böllerschüssen, die später in der Rechnung mit Fr. 5.50 zu Buche schlugen. Ein andermal fuhren über 100 Mitglieder mit dem Roten Pfeil ins Wallis, und für die Reise auf die Rigi mit 153 Teilnehmenden waren vier Cars nötig.

Blütezeit



Am 1. April 1967 feierte die LKG Fällanden-Schwerzenbach ihr 75-jähriges Jubiläum im Restaurant Sonne. Der damalige Präsident, Albert Ochsner, konnte 105 Mitglieder und diverse Gäste begrüssen, so auch zwei Vertreter vom VOLG Winterthur (Verband Ostschweizerischer Landwirtschaftlicher Genossenschaften). Die Fällander Musikgesellschaft gab dem Anlass einen stimmungsvollen Rahmen, und im Anschluss an die GV erhielten alle einen Gratisimbiss samt Getränk.

Die Feierlaune war berechtigt: Wie auf der Kurve zu sehen ist, nahmen die Warenumsätze zwischen 1960 und 1970 stetig und stark zu (Diagramm 4). Allerdings steht im Protokoll der GV 1967: *Positive Punkte der Jahresrechnung sind die zunehmenden Umsätze der Depots, die zwischen 9% und 26% liegen. Anderseits steigen die Unkosten stets, was sich natürlich eher unangenehm bemerkbar macht... Der verwendbare Ertrag, der trotz grösserem Umsatz nicht angestiegen ist, wird eingesetzt für eine massive Abschreibung am Lieferwagen*.

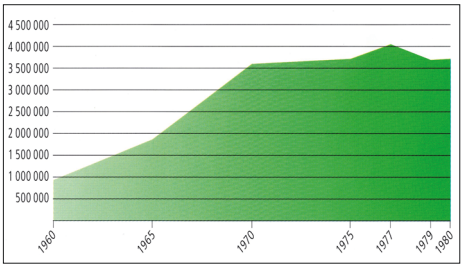


Diagramm 4 Warenumsatz der LKG Fällanden-Schwerzenbach

Trotzdem scheint in den 1960er-Jahren grosse Zuversicht geherrscht zu haben. So eröffnete die Genossenschaft innert acht Jahren nicht weniger als drei neue Ladenlokale:

1962	neues Ladenlokal, Bahnhofstrasse 1, Schwerzenbach
1967	Eröffnung Laden mit Metzgerei, Wigartenstrasse 10, Fällanden (heute SPAR)
1970	Eröffnung Laden mit Metzgerei, Grossplatzstrasse 2a, Pfaffhausen

Das Ende der Selbständigkeit

Kaum war der neue Laden in Pfaffhausen eröffnet, begannen die Umsätze in allen Verkaufsgeschäften zu stagnieren. Um Kosten einzusparen, beschloss der Vorstand, künftig keinen vollamtlichen Geschäftsführer mehr anzustellen. Dadurch sanken die Erträge aber noch mehr. Nach längeren Beratungen, auch mit den Verantwortlichen aus Winterthur, beschloss die LKG Fällanden-Schwerzenbach, die Selbständigkeit aufzugeben und sich per 1.1.1981 der Nachbargenossenschaft Maur anzuschliessen. Alle Aktiven und Passiven gingen an die LG Maur über und VOLG Winterthur übernahm die Bilanzgarantie. Ein Jahr später kaufte die «Landi» Maur auch die Liegenschaft Maurstrasse 1 zu einem Preis von 409'000 Fr.

1986 wurden die defizitären Läden in Pfaffhausen und Schwerzenbach aufgegeben. Drei Jahre später verzichtete die Genossenschaft Maur-Fällanden-Schwerzenbach generell auf das Konsumwarengeschäft und vermietete die Verkaufsläden in Maur, Scheuren, Ebmatingen und Fällanden dem Konsumverein Zürich (K3000). Der Verkauf von Dünge- und Futtermitteln, Produkten für Haus und Garten sowie Heizöl wird aber bis heute weitergeführt im «Landi» in Maur.



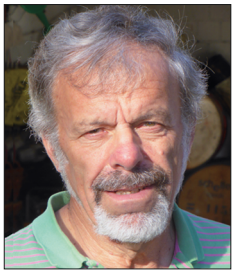
Abbildung 37
Walter Kägi, Verwalter von 1963–1974, hat nicht nur gute Erinnerungen an die Shell-Tanksäule. Oftmals, wenn seine Familie am Mittagessen sass, läutete jemand an der Säule … und das Essen wurde kalt!

Bauernbetriebe – heute



Abbildung 38
2014 gibt es in Fällanden gerade noch drei hauptberufliche Bauern, und nur einer betreibt Milchwirtschaft (Bild oben). Die Gründe für diese Entwicklung sind rasch aufgezählt: die gute Lage in unmittelbarer Nähe der Stadt Zürich löste ab 1960 einen unglaublichen Bauboom aus. Viele Bauern verkauften ihr Land. Einige zogen auf einen neuen Hof in ländlicheren Gegenden, andere gaben die Landwirtschaft ganz auf: Nachfolgeprobleme, für die heutige Zeit zu kleine, unrentable Betriebe oder immer strengere Vorschriften bewogen sie dazu.
Ein ehemaliger Landwirt berichtet von der Geschichte seines Hofs, und die drei aktiven Bauern erzählen, wie sie ihre Betriebe erfolgreich führen. Es ist spannend zu sehen, wie jeder von ihnen einen eigenen Weg und eigene 'Nischen' gefunden hat!

Hof Ochsner in Pfaffhausen



Albert Ochsner-Kreuzer
(*1944)

schildert die Geschichte seines Landwirtschaftsbetriebs in Pfaffhausen.

Familie Albert Ochsner-Baumberger

Die Ochsner gelten als alteingesessenes Geschlecht im damals noch nicht zu Zürich gehörenden Witikon, wo meine Familie auch das Bürgerrecht besass. Meine Urgrosseltern, Albert und Barbara Ochsner-Baumberger, übersiedelten 1887 infolge Brüderteilung vom Hof Zelg (heute steht dort das Einkaufszentrum Witikon) nach Pfaffhausen. Sie hatten einen Landwirtschaftsbetrieb mit rund 8 ha Kulturland und 3 ha Wald erwerben können. Das Wohnhaus befand sich an der Ecke Zürichstrasse / Benglenstrasse, heute Neubau Zürichstrasse 67 (Abb. 39) Das Ökonomiegebäude lag auf der gegenüber liegenden Seite der Benglenstrasse, am heutigen Standort der Pflegewohnungen.

Zu jener Zeit wurde vor allem Milchwirtschaft betrieben, da für den Ackerbau die Zugkräfte und die benötigten Maschinen und Gerätschaften fehlten. Der durchschnittliche Viehbestand betrug 10 Milchkühe und etwas Jungvieh. Im Winter war die Holzerei ein wichtiger Betriebszweig. Einerseits wurde eine grössere Menge Holz zum Heizen und Kochen auf dem eigenen Hof gebraucht, anderseits konnte viel Brennholz an private Kunden verkauft werden. Im Übrigen fand dazumal auch das Nutzholz zu guten Preisen Abnehmer. Die Familie ernährte sich fast ausschliesslich durch Selbstversorgung.



Abbildung 39
Flugaufnahme des alten Weilers Pfaffhausen (1961). Das Dach des ehemaligen Bauernhauses von Familie Ochsner wurde 1960 frisch eingedeckt! Links daneben steht das Riegelhaus, in das die Ochsners 1887 eingezogen waren, abgebrannt 2. August 2008.

Familie Albert Ochsner-Weber

Mein Grossvater Albert führte ab 1914 den Landwirtschaftsbetrieb, nachdem er sich mit Emma Weber aus Aesch/Maur verheiratet hatte.
Die Familie erwarb 1930 das Bürgerrecht der Gemeinde Fällanden. Grossvater konnte später durch Zukauf von Kulturland den Betrieb erweitern. Nun standen 15 Kühe im Stall. Zudem baute er noch eine Schweinemästerei auf. Als Zugkräfte dienten zwei Pferde, und Ende der zwanziger Jahre wurde ein Autotraktor angeschafft. Dieser diente vor allem zum Einsammeln von Schweinefutter in verschiedenen Restaurants im Zürcher Stadtkreis 7.

Familie Albert Ochsner-Buchmann

Aus der Ehe meiner Grosseltern gingen sieben Kinder hervor. Von diesen (Nachkommen) übernahm 1936 mein Vater Albert als 22-Jähriger den Betrieb. 1940 heiratete er Lisi Buchmann aus Fällanden. Sie zogen ins Wohnhaus, welches mit der Scheune eine Einheit bildete (Abbildung unten).



Abbildung 40
Das Bauernhaus befand sich hinter der Bushaltestelle 'Feldhof', am Standort der heutigen Pflegewohnungen.

Als junger innovativer Bauer pflanzte er viele Obstbäume. So wurde der Obstbau in den späteren Jahren auf dem Betrieb eine wichtige Einnahmequelle. Während des zweiten Weltkriegs erweiterte er den Ackerbau mit der Ansaat von Getreide, Rüben und Kartoffeln. Zeitgemäss hielt die Mechanisierung Einzug. 1941 kaufte er den ersten Traktor und baute den Maschinenpark allmählich aus. Auch konnte er zum eigenen Land noch grössere Parzellen zupachten, so dass die landwirtschaftliche Nutzfläche auf rund 18 ha anstieg.
1960 musste die alte, baufällige Scheune einem Neubau weichen. Bei den Abbrucharbeiten fand man einen Holzbalken mit der Jahreszahl 1548. War die Scheune tatsächlich mehr als 400 Jahre alt? Der Neubau, ebenso wie die vergrösserten Anbauflächen, ermöglichten meinen Eltern, die Anzahl Milchkühe auf rund 20 Stück zu erhöhen.

Gemeindepräsident Albert Ochsner-Buchmann

Mein Vater war Zeit seines Lebens bestrebt, sich weiterzubilden und der Landwirtschaft in der Gemeinde Fällanden zu guten Strukturen zu verhelfen. Er absolvierte die Landwirtschaftliche Schule Strickhof in Zürich und bestand später die entsprechende Meisterprüfung. Ab dieser Zeit bildete er etliche Lehrlinge aus.
Er war massgeblich daran beteiligt, als in der Gemeinde zwischen 1942–1949 die Güterzusammenlegung durchgeführt wurde. Auch war er Initiant sowohl zur Gründung der Braunviehzuchtgenossenschaft als auch zur Durchführung der Waldzusammenlegung in den Jahren 1970–1980. Diese begleitete er voller Hingabe als deren Präsident. Während eben dieser Zeit bekleidete mein Vater das Amt des hiesigen Gemeindepräsidenten.

Neubau

Das Jahr 1964 war geprägt vom Neubau unseres Hofes an der Rebacherstrasse. Die alte Liegenschaft an der Zürichstrasse, welche den Anforderungen an eine moderne Landwirtschaft nicht mehr genügte, ebenso wie die engen Verhältnisse mitten im Ort, machten den Schritt unabdingbar.

Familie Albert Ochsner-Kreuzer

Wir waren fünf Kinder. Als alleiniger Sohn übernahm ich 1975 die Leitung des Betriebes zuerst in Pacht, und seit 1990 bin ich Eigentümer desselben. Wie mein Vater besuchte ich die Landwirtschaftliche Schule Strickhof in Zürich und absolvierte ebenda die Meisterprüfung.
1973 heiratete ich Erika Kreuzer, und zusammen mit unseren drei Töchtern sind wir seither eine Familie. Allseits unterstützt durch meine Frau, engagierte ich mich in verschiedenen landwirtschaftlichen Organisationen. Auch war ich während zwölf Jahren Mitglied des Gemeinderates (1998–2010).

Ende der Viehhaltung

Unseren Betrieb führten wir traditionell mit Viehzucht, Milchwirtschaft und Ackerbau erfolgreich weiter und bildeten lange Zeit Lehrlinge aus. Als die Auflagen betreffend Tier- und Gewässerschutz in der Landwirtschaft immer restriktiver wurden und für deren Umsetzung in unserem Fall grosse Investitionen in Aussicht standen, sahen wir uns 1998 leider gezwungen, die Viehhaltung von damals 36 Tieren aufzugeben.



Abbildung 41
Prämierungs-Plaketten an der Stallwand zeugen von der erfolgreichen Zucht von Braunvieh.



Abbildung 42
Das 'Milchzimmer' ist heute (2014) noch so eingerichtet, dass man meinen könnte, der nächste Milchlieferant müsse jeden Moment eintreten.

Bis zum Jahr 2004 bewirtschafteten wir das Kulturland noch auf eigene Rechnung. Dann gaben wir das Pachtland zurück und verpachteten das eigene Land an andere Bauern.

Erika und ich wohnen gegenwärtig noch auf dem Hof, pflegen den Umschwung sowie den Garten und helfen den Landpächtern gelegentlich bei den anfallenden Arbeiten.

Ich selber bin oft im eigenen Wald tätig, welcher eine Fläche von 5 ha aufweist. Davon zeugen die vielen, leidenschaftlich und schön aufgeschichteten Holzbeigen im und rund ums Gebäude. Über das ganze Jahr hinweg bin ich mehr oder weniger mit der Herstellung von Cheminéeholz beschäftigt. Im Pensionsalter ist dies für mich eine meiner Lebensaufgaben, die mich noch immer mit Befriedigung erfüllt.



Abbildung 43
Vor 50 Jahren wurde der neue Hof an der Rebacherstrasse erbaut. Seit 1998 stehen keine Kühe mehr im Stall und der Miststock bleibt leer. Die Ostseite wird dominiert von bis zu 3-Mann hohen Holzbeigen.

Hof Maurer im Berg



Ruedi Maurer
(*1963)

Interview April 2014

Unser Hof heisst eigentlich *Mülibächlihof*. Das weiss zwar fast niemand, weil das Mülibächli, das früher oberhalb des Hauses durchfloss, schon seit langer Zeit nicht mehr sichtbar ist. Ursprünglich bewohnten die beiden Familien Wegmann und Aeppli das Haus. Aber nachdem mein Urgrossvater Adolf Maurer 1889 in die Familie Aeppli eingeheiratet hatte, konnte er später den ganzen Hof übernehmen. Seither wohnen die Maurers hier.



Abbildung 44
Die symmetrische Giebelseite erinnert an das ehemalige Doppelwohnhaus mit zwei separaten Eingängen.

Zum Hof gehören: das Wohnhaus mit angebautem (ehemaligem) Stall, Heustock und Schopf (Abb.44). Das Haus ist übrigens 1861 abgebrannt und dann wieder aufgebaut worden. Dazu kommen eine neue Halle und ein weiterer Schopf, die liess ich 2001 bauen. Im Tal unten ist noch eine *Fäldschüür*.

Meine Eltern, Walter und Ursula Maurer, haben den Hof zuerst voll bewirtschaftet, ganz traditionell mit Milchkühen. Ab 1970 bauerte mein Vater aber nur noch nebenamtlich. Als er 1990 plötzlich und viel zu früh starb, habe ich den Hof zuerst im Namen meiner Mutter im Nebenamt bewirtschaftet und nach fünf Jahren voll übernommen. Ich wollte schon immer Bauer sein, und zwar zu 100 Prozent; nebenamtlich bauern ist für mich nicht sinnvoll.

Ursprünglich wäre ich gern 'ausgewandert' ins Toggenburg: meine Mutter kommt von dort, ich wollte den Hof meiner Grosseltern übernehmen. Aber die Erben konnten sich so lang nicht einigen, dass mir der Geduldsfaden riss. So konzentrierte ich mich zuerst auf den Hof hier und machte daraus konsequent einen Bio-Betrieb. Kurz darauf haben mir die Verwandten den Hof im Toggenburg doch noch anvertraut.

Insgesamt bewirtschafte ich knapp 43 ha, hier und im Toggenburg. Etwa die Hälfte davon ist eigenes Land. Wald habe ich 6 ha, je 3 ha in Fällanden und im Toggenburg. Unsere betrieblichen Standbeine sind: Pensionspferde, Mutterkühe, Ackerbau und ökologische Leistungen. Ein Teilzeitmitarbeiter und ein polnischer Angestellter helfen mir dabei – ich hatte die Stelle in der Schweiz ausgeschrieben, der einzige Schweizer Interessent zog seine Bewerbung dann aber wieder zurück.



Abbildung 45
Von den verschiedenen Gebäulichkeiten, die zum Mülibächlihof gehören, treten bergseitig fast nur die verschieden farbigen Dachflächen in Erscheinung. Dunkelbraun mit 'Guggeere' das Wohnhaus, rot mit Warmwasser-Solaranlage das ehemalige Oekonomiegebäude, ein Stall/Schopf, die grosse Gerätehalle und das neue Oekonomiegebäude. Ein grosser Teil der Dachflächen ist mit Fotovoltaikpanels bestückt.

Pensionspferde

Wir betreuen 12 Isländer und einen Haflinger. Mir gefällt der tägliche Kontakt mit den Besitzern. Sie wollen ihre Pferde satteln, reiten, putzen und dann wieder nachhause gehen, und wir besorgen den Rest: morgens und abends füttern und misten. Ich schaue auch, ob eine besondere Pflege nötig ist, ein medizinischer Eingriff etwa oder Spezialfutter: eines der Pferde kann zum Beispiel trockenes Heu nicht fressen, dem verfüttern wir ein 'Altersmüesli'. Die Pferde sind alle im Freilauf gehalten, sie müssen darum nicht unbedingt jeden Tag geritten werden.

Rätisches Grauvieh

Eigentlich ist Grau jene Farbe, die mir am wenigsten gefällt! Trotzdem halte ich rätisches Grauvieh. Und so bin ich dazu gekommen: eigentlich wollte ich Aberdeen Angus züchten. Aber als dann der grosse Futtermittelskandal kam mit BSE und Kreutzfeld-Jacob-Krankheit und ich selber schon gar kein Fleisch mehr essen mochte, suchte ich nach einer Rasse, bei der sich teure Futterzusätze gar nicht lohnen. Weil wir schon Wollschweine hielten, hatte ich Kontakt zu Pro Specie Rara. Beim Besuch einer PSR-Viehausstellung haben mich dann die Eigen-

schaften des rätischen Grauviehs überzeugt. Diese Tiere sind robust, genügsam, haben einen guten Knochenbau und sehr wenig Klauenprobleme – der Tierarzt beklagt sich schon fast, weil ich ihn so selten brauche! Unsere Kühe sind immer im Freilauf. Wir lassen ihnen auch die Hörner stehen, denn die sind ein natürliches Selektionsinstrument und werden nur eingesetzt, um die Hierarchie in der Herde festzulegen. Das führt gelegentlich zu leichten Verletzungen oder Hämatomen, aber nicht zu wirklichen Problemen: unsere Tiere sind sehr friedlich. Unbehornte Kühe sind eher aggressiver und rammen auch mal den Kopf in den Bauch der Rivalin, was zu Milzrissen führen kann – die Schlachthöfe stellen immer häufiger innere Verletzungen fest. Wir haben im Moment etwa 40 Tiere, davon sind 18 Mutterkühe. Bis vor sechs Jahren hielt ich auch einen eigenen Muni und konnte alle weiblichen Rinder als Zuchttiere weiterverkaufen. Jetzt ist der Markt für Grauvieh gesättigt und ich kreuze andere Rassen ein: Limousin, Aubrac, Angus. Dazu miete ich jeweils im Sommer, wenn unsere Tiere im Toggenburg auf der Weide sind, für zwei Monate einen Stier, jedes Jahr einen anderen. Durch das Einkreuzen legen die Tiere etwas mehr Fleisch zu. Ende Februar, Anfang März haben wir dann Hochbetrieb hier, weil alle Kühe kalben.



Abbildung 46
Rätisches Grauvieh, eine 'Specie Rara Rasse' mit Hörnern: eine richtige Kuh!

Einen Teil der Tiere bringe ich zum Schlachten persönlich nach Hinwil, und ein Metzger in Wetzikon verarbeitet das Fleisch, das wir für den Eigenbedarf selber verpacken. Der grössere Teil der Schlachttiere wird vom Hof abgeholt, im firmeneigenen Betrieb eines Grossverteilers verarbeitet und landet als Bio-Fleisch im Verkauf.



Ackerbau

Ich baue Weizen, Dinkel und Mais an, alles in Bio-Qualität. Beim Weizen sinkt dabei der Ertrag pro Are von 70 auf 30 kg, dafür habe ich keine Ausgaben für Dünger und Spritzmittel. Für den Dinkel habe ich einen Vertrag mit der IG-Dinkel, da muss ich ein Jahr vorher angeben, wie viel ich liefern kann. Den Mais brauche ich zum Teil selber, teils verkaufe ich ihn als Futter an andere Bio-Bauern. Wir verarbeiten ihn zu Ganzpflanzen-Würfeln, die lassen sich gut als 'Lockfutter' einsetzen, wenn man die Kühe einfangen muss. Obwohl etwas gehaltvoller als Heu, sind die Würfel kein Kraftfutter.

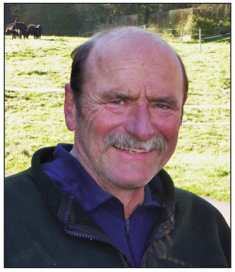
Ökologische Leistungen

Zu den ökologischen Leistungen gehört die Pflege von Streuflächen im Ried am See unten, wo ich rund 6 ha zur 'Gebrauchsleihe mit Bewirtschaftungsvertrag' habe. Das Land gehört teils dem Kanton, teils Privaten. Zudem pflege ich etwa 300 Hochstamm-Obstbäume, die Hälfte davon steht in der Umgebung unseres Hofes (Kantonaler Obstgarten), die anderen im 'Lätten', im 'Karliacher', im 'Wägler' (Abb. 47) und in der Benglen – ihre Erhaltung ist mir eine Herzensangelegenheit! Einen grossen Ertrag werfen sie nicht ab, aber ich erhalte pro Baum einen Beitrag von Bund, Kanton und Gemeinde. Einen kleinen Teil des Obstes verarbeite ich zu Most für den Eigenbedarf, einen Teil verfüttere ich den Tieren, die fressen gern Obst! Die Grasflächen zwischen den Bäumen bewirtschafte ich extensiv und mähe sie bewusst mit dem Balken- statt dem Kreiselmäher, das ist viel schonender.



Abbildung 47
Früher war das Dorf von Obstgärten umgeben (Abb. 28) – heute ist der Obstgarten 'Wägler' von Überbauungen eingeschlossen (Abb. 31).

Hof Bliggenstorfer in der Bollenrüti



Paul Bliggenstorfer
(*1952)

Interview März 2014

Meine Familie

Meine Grosseltern, Heiri und Rosa Bliggenstorfer, hatten ein kleines *Gwerb* in Lufingen. 1934 übersiedelten sie mit den Kindern, meinem Vater Paul (1928–1993) und seiner Schwester Lilly, nach Fällanden; sie hatten im *Neuhuus* den Bauernbetrieb von Oskar Pfenninger kaufen können. Später übernahm mein Vater die Nachfolge und heiratete 1949 meine Mutter, Gertrud Bodmer (*1929), aufgewachsen in der Bollenrüti.
Meine Frau Marthi, geb. Baumann, und ich haben 1981 geheiratet. Unsere Kinder heissen: Christine, Monika, Gaby und Florian.

Im Neuhuus

1957 liess mein Vater einen Anbau erstellen, ein Ablade-Tenn mit Strohbühne und Gebläse. Ein Jahr später war er eines Tages damit beschäftigt, Riedstreu zu häckseln und direkt ins Gebläse zu schaufeln. Ich war als 6-Jähriger auch dabei. Plötzlich sahen wir Rauch aus dem Dach steigen, und in kürzester Zeit war alles ein einziges Flammenmeer! Per Zufall kam eine Pfadigruppe vorbei, die half mit zu retten, was noch zu retten war. Viel war es nicht: Scheune und Wohnhaus waren völlig abgebrannt. Schon 1959 wurden Haus und Scheune neu aufgebaut. In der Zwischenzeit konnten wir bei unserem Nachbarn Gusti Schmid wohnen.

Aussiedlung in die Bollenrüti

Bald wurde es immer schwieriger, einen Hof im Dorf zu bewirtschaften. Der Verkehr nahm stark zu, und wegen des neu erstellten Trottoirs konnten wir mit unseren Wagen kaum mehr manövrieren. Darum entschlossen sich meine Eltern, Dr. Schellenberg (Firma Göhner) einen *Blätz* Land zu verkaufen und in die Bollenrüti auszusiedeln. Wir hatten dort schon etliche Jahre praktisch den ganzen Betrieb meiner Grosseltern mütterlicherseits in Pacht (siehe Kästchen).

Der «Bodmer-Hof» in der Bollenrüti

Vor 1800 war es nicht erlaubt, ausserhalb des Dorfes Häuser zu errichten (einzige Ausnahme war der Hof im Rohr). Durch 'verdichtetes Bauen' wurden die Platzverhältnisse im Dorfkern immer prekärer.
So zog Hans Jakob Bodmer 1827 in die Bollenrüti und erbaute dort einen Hof.
1888 wurde dieser durch Feuer zerstört, im folgenden Jahr jedoch wieder aufgebaut.
Nach mehr als 150 Jahren wechselte der Name der Besitzerfamilie durch Heirat von Bodmer zu Bliggenstorfer. 1969 erbaute Paul Bliggenstorfer-Bodmer gut 100m westlich des alten Hofes ein neues Wohnhaus und eine grosse Scheune mit Stall.



Abbildung 48
Zum Hof Bollenrüti gehören folgende Gebäude (von rechts): das alte, renovierte Haus mit angebauter Scheune, die Scheune mit Hofladen, der Pferdestall, die neue Scheune mit Stall für die Mutterkühe, das neue Wohnhaus, in dem sich die Kinderkrippe befindet.

Im Mai 1970 zogen meine Eltern, meine beiden Geschwister und ich im neuen Haus ein. Wir hatten damals etwa 20 Milchkühe und zehn Rinder und bewirtschafteten 17 ha Land – für jene Zeit ein grösserer Familienbetrieb. 1975 schloss ich meine Ausbildung ab und machte später noch die Meisterprüfung. Im Lauf der Jahre habe ich 31 *Stifte* ausgebildet. 1981 übernahm ich den Hof von meinem Vater, zuerst in Pacht, sechs Jahre später als Eigentümer. Heute beträgt die Betriebsfläche 33 ha:
14 ha Acker- und 16 ha Wiesland sowie 3 ha Wald.

Als ich 2010 gesundheitliche Probleme bekam, wurde rasch klar, dass wir uns neu orientieren mussten: wir gaben die arbeitsintensive Milchwirtschaft auf und zogen 2011 hierher, ins alte Bollenrüti-Haus, wo früher meine Grosseltern Bodmer gelebt hatten. Im 'neuen' Haus wohnt unsere Tochter Monika und betreibt als ausgebildete Kleinkinder-Erzieherin die Kinderkrippe «Purzelhof». Meine Frau und ich bewirtschaften den Hof weiter. Wenn wir etwas nicht selber machen können, helfen unsere Kinder.

Unsere Tiere

Mein Vater hatte schon vor 30 Jahren angefangen Damhirsche zu halten, in den grossen Gehegen am steilen und schattigen Abhang in der Waldecke. 2003 habe ich damit aufgehört, weil es immer schwieriger wurde, einen guten Metzger zu finden, der sich mit Wild auskennt.

Anstelle der Hirschhaltung bauten wir neben Milchwirtschaft und Ackerbau einen anderen Betriebszweig auf: wir halten Mutterkühe. Wir haben uns für eine ganz spezielle Rasse entschieden: Dexter-Kühe. Diese sind sehr klein (Stockmass 100 cm), schwarz, friedfertig und äusserst genügsam. Zudem liefern sie ein ausgezeichnetes Fleisch. 2003 habe ich drei Tiere aus Dänemark importiert, nach ein paar Jahren waren es 30, und jetzt haben wir wieder auf 15 reduziert. Futter müssen wir keines zukaufen, es kommt alles von unserem Hof.



Abbildung 49
Die hübschen schwarzen Dexter-Kühe mit einem Schultermass von nur einem Meter sind sehr genügsam und liefern ein erstklassiges Fleisch.

Unsere Kühe und der Zuchtstier sind im Sommerhalbjahr immer auf der Weide. Da sie nicht schwer sind und relativ grosse Hufe haben, zerstören sie die Grasnarbe nicht, im Gegensatz zu Schafen. Die Kühe werfen pro Jahr ein Kalb. Zwei Monate nach der Geburt sind sie schon wieder trächtig; nach weiteren sieben Monaten setzen sie ihr Kalb ab von der Milch und haben so noch eine Pause vor der nächsten Geburt. Die Stierkälber werden kastriert. Die weiblichen Kälber sind schon mit fünf Monaten stierig (geschlechtsreif), wären aber noch längst nicht fähig, ein Kalb auszutragen, deshalb müssen wir sie auf einer separaten Weide halten. Weil diese Tiere sehr viel Bewegung haben und weniger Fett ansetzen, kalben sie auch leichter, aber ich bin sicherheitshalber doch gerne dabei!

Mit etwa 15 Monaten bringen wir die Kälber in den Schlachthof Hinwil und dann zu einem Metzger in Bäretswil. Er zerlegt das Fleisch und verarbeitet einen Teil zu Würsten, Trockenfleisch, Mostbröckli und Rinderschinken. Meine Frau und ich verpacken dann das Fleisch vor Ort: die haltbaren Waren verkaufen wir in unserem Hofläden, das Frischfleisch in 10kg-Paketen meistens direkt an unsere Kunden.

Seit wir 2010 die Milchwirtschaft aufgaben, sind Pensionspferde unser neues Standbein. Heute haben wir 17 Pferde verschiedener Rassen in Pension. Wir pflegen sie, treiben sie auf die Weide und verfüttern ihnen unser Heu.

Der Wechsel zu Mutterkühen und Pensionspferden hat sich gelohnt. Das Melken fällt weg, und diese Tiere sind auch nicht so anspruchsvoll wie Milchkühe: es macht ihnen nichts aus, wenn es mit dem Füttern mal etwas später wird. Auch der miserable Milchpreis hat uns die Umstellung leicht gemacht!

Ackerbau

Ackerbau betreibe ich auf 14 ha. Etwa ein Drittel der Fläche ist gepachtet. Die Felder sind rings um Fällanden verstreut: an der Glatt unten, bei der Schellenberg-Villa und gegen die Jugendherberge. Wir haben Weizen, Sonnenblumen, Sojabohnen und Mais, der ist wichtig für die Fruchtfolge. Wir ernten nur die Kolben und lassen sie zu Futterwürfeln verarbeiten, die ins Kraftfutter für Kühe, Pferde und Kleintiere gemischt werden. Der Rest wird gehäckselt und zur Bodenverbesserung unter geackert. Die modernen und sehr teuren Erntemaschinen werden samt Fahrer gemietet. Mein eigener Maschinenpark umfasst: einen Zweiachsmäher mit vielfältigem Zubehör, zwei Traktoren, und in der grossen Scheune steht ein Kran, um die Heuballen abzuladen und aufzuschichten. So ein Heuballen ist immerhin 300–700 kg schwer!

Obstbau und Wald

Wir haben 46 Hochstammbäume, die tragen meistens ein Jahr ganz wenig und im nächsten viele Früchte. Einen Teil mosten wir selber, für die Kinderkrippe und den Hofladen, einen Teil geben wir einem ‘Kundenmoster’.

Die 3 ha Wald, die zum Betrieb gehören, müssen alle fünf bis sechs Jahre durchforstet werden. Neu mache ich das mit einer Akkordgruppe: Bauholz und Cheminéeholz werden verkauft. Einen Teil brauche ich selber, wir heizen alle Gebäude mit Holz. Die Äste legen wir im Wald auf einen Haufen. Nach einem Jahr werden sie geschnitzelt und ins Heizkraftwerk Aubrugg geliefert.

Hofladen

Der Hofladen ist das Reich meiner Frau: sie bäckt auf jedes Wochenende hin Brote und Zöpfe! Im Sortiment sind zudem unsere Fleischwaren, Most, Honig und Sirup. Für meine Frau als Bäuerin ist dies eine willkommene Abwechslung und so kann sie auch den Kontakt zur nicht bäuerlichen Bevölkerung pflegen.



Abbildung 50
Hofladen von Marthi Bliggenstorfer. Die feinen Zöpfe und Brote werden in einem Profi-Backofen gebacken.

Hof Geren in Fällanden



Markus Holliger
(*1966)

Interview Januar 2014

Der Hof Geren

Wir haben den Hof vor 12 Jahren den Hausers abgekauft. Meine Eltern bewirtschaften in Dietlikon einen Bauernhof, dort bin ich aufgewachsen. Die immer dichtere Überbauung von Dietlikon engte die Bewirtschaftung des Hofes ein und wir begannen, uns nach einer Alternative umzuschauen. Für uns ist es ein Glücksfall, dass wir im Jahre 2000 hier in Fällanden einen so guten Betrieb übernehmen konnten, dessen Land sich für alles eignet, sei es für Raufutter oder Ackerbau.

Ich bewirtschafte den Hof Geren mit meiner Frau, einem Mitarbeiter und mit Aushilfen. Insgesamt sind es 51 ha, die Hälfte davon Pachtland, und 5 ha Wald. Das zugepachtete Land liegt in der Nähe und ist gut erreichbar.

Wir betreiben in erster Linie Milchwirtschaft. Daneben bauen wir Zuckerrüben, Weizen, Gerste und Mais an: so müssen wir kein Kraftfutter zukaufen. Auch die Bewirtschaftung des Wieslandes richtet sich nach unserem eigenen Bedarf, mit einem Vorrat für 3–4 Monate. Die *Gülle* können wir ohne Probleme auf dem eigenen Land ausbringen. Wir haben also, wie ein Bio-Hof, einen ‘geschlossenen Kreislauf’ von Futter und Dünger.

Milchwirtschaft

Im Moment stehen 57 Milchkühe, 7 Rinder und 5 Kälber im Stall. Andere Tiere haben wir nicht, nur ein paar Hühner für den Eigengebrauch. Unsere Kühe gehören zur Rasse Red Holstein, das ist eine Zucht aus Simmentaler Kühen und amerikanischen Holstein-Stieren, mit Schwergewicht auf der Milchleistung.
Wir machen unsere eigene Aufzucht, mit Samen aus schweizerischer Zucht. Die Tiere, die wir nicht selber behalten, gehen in Bergbetriebe.
Die Kühe haben eine Laktationsperiode von 300 Tagen und liefern in dieser Zeit je rund 8000 Liter Milch. In den restlichen Tagen, vor der Geburt eines Kalbes, haben sie Pause, es sind immer etwa zehn Kühe stillgelegt.
Die Milch fliesst zuerst in einen grossen stationären Tank. Alle zwei Tage holt ein Tanklastwagen von EMMI die Milch ab. Wir gehören zum «Milchring Pfannenstiel», einer Vereinigung von Milchbauern, die auch die Verhandlungen mit dem Verarbeiter führt. Der Milchpreis schwankt saisonal und liegt zwischen 60 und 65 Rappen pro Liter.
Unsere Kühe tragen am Halsband einen Transponder: damit wird bei jedem Melken die Milchmenge erfasst, und der Computer errechnet dann, wie viel Kraftfutter die Kuh, entsprechend ihrer Leistung,









zugute hat. (Abbildungen nebenan). Im Stall steht eine Kraftfutter-Station, welche Kraftfutter-Pellets in drei Portionen ausgibt. Durch die Portionierung wird dafür gesorgt, dass jede Kuh genug erhält, auch wenn ihr einmal eine ihrer Portionen von einer anderen Kuh weggefressen werden sollte. Für das Kraftfutter liefern wir unsere Gerste an einen Verarbeitungsbetrieb und erhalten die Pellets zurück.

Das Raufutter besteht aus einer Mischung von Gras, Heu, Mais und Zuckerrüben-Schnitzeln – alles aus dem eigenen Betrieb, zukaufen müssen wir nichts.

Unsere Kühe können sich frei bewegen zwischen dem Stall und dem Freilaufgehege, das über dem Güllentrog liegt. Im Stall hat es Boxen, die Tiere wählen einfach eine, die gerade frei ist. Rangkämpfe sind selten, es gibt höchstens mal etwas Unruhe, wenn ein neues Tier dazu kommt. Die Simmentaler haben einen ruhigen, genügsamen Charakter. Auf die Weide treiben wir sie je nach Wetter: wenn es heiss ist am frühen Morgen, wenn der Boden noch feucht ist, etwas später.
Fast jede Woche kommt ein Kalb zur Welt, da muss ich mich natürlich um die Mutterkuh kümmern, sie abschirmen und schauen, dass bei der Geburt alles gut geht. Unser Tierarzt heisst Rico Hauser, der ja auch unser Nachbar ist.

Abbildungen 51–54
Die Kühe kommen von der Weide und reihen sich geduldig im Melkstand ein. Dank des Transponders (blauer Chip) erkennt das System, um welches Tier es sich handelt. Eine Person kann zur gleichen Zeit 2 x 6 Kühe melken. Wenn eine Sechsergruppe gemolken ist, öffnet sich das Gatter, und die Kühe drängen zum 'Futtertisch'.



Abbildung 55
Zum Hof Geren gehören folgende Gebäude (von links): die alten Milchstallungen mit Scheune, die Remise und die Werkstätte, das neue Wohnhaus, die beiden Silos und der neue Freilauf-Stall. Das ehemalige Wohnhaus von Hausers ist durch die Milchstallungen verdeckt.

Wenn eine Kuh geschlachtet werden soll, transportiert ein Viehhändler sie in den Schlachthof Hinwil. Es gibt so viele Vorschriften für den Tiertransport, die könnte ich gar nicht erfüllen. Es ist mir sehr wichtig, dass meine Tiere nicht noch in der halben Schweiz herumgekarrt werden vor dem Schlachten, auch wenn es günstigere Angebote gibt.

Ackerbau

Den Weizen liefern wir an die FENACO in Illnau, die Zuckerrüben nach Frauenfeld. Bei den Rüben müssen wir ein Kontingent von 550 t pro Jahr erfüllen, das ergibt rund 75 t Zucker. Da die Erträge auch vom Wetter abhängen, wird eine Mischrechnung über 3 Jahre gemacht, dabei muss ich zwei Mal mindestens 80% abliefern, sonst wird das Kontingent gekürzt.
Früher hat man das Kraut der Zuckerrüben abgeschnitten und als Viehfutter genutzt. Die heutigen Maschinen häckseln das Kraut gleich bei der Ernte und verteilen es als Mulch auf dem Acker.

Für die Ernte von Mais, Weizen und Zuckerrüben lasse ich Profis kommen, die grossen, teuren Erntemaschinen müssen von Vielen genutzt werden. Mein Maschinenpark ist so noch gross genug: Pflug, Egge, Sämaschine, Güllenwagen, Mähmaschine, Ladewagen. Ich habe auch drei Bagger, mit denen ich ein besonderes Projekt verfolge: Im Sinnenriet (in der Nähe der Familiengärten) mische ich den

mageren, unfruchtbaren Torfboden – eine rund 1.5 m dicke Schicht, in der man noch nicht verrottete Baumstrünke und Birkenrinde findet – mit gutem Aushub. Das ist ein richtiges Zukunftsprojekt, das begleitet wird von der kantonalen «Fachstelle Bodenschutz». Mit den Jahren soll daraus gutes Wiesland und später einmal Ackerland werden. Die Bagger habe ich auch beim Bau unseres Hauses gebraucht, wir haben den Abbruch des alten Hauses und den Aushub für das neue selber gemacht. Überhaupt mache ich viele Bauarbeiten selber, zum Beispiel Mauern oder die neuen Drainagen in den Feldern Richtung Greifensee.

Wald

Meinen Wald bewirtschafte ich selber und nutze das Holz für unsere Schnitzelheizung, mit der wir alle Gebäude heizen und auch das Warmwasser für Wohnhaus und Stall aufbereiten.

Bauern-Alltag

Wir stehen kurz nach 6 Uhr auf. Von 6:30 bis 7:30 melken wir die Kühe und tränken die Kälber. Um 8 Uhr gibt es *Zmorge*, anschliessend werden alle Arbeiten auf dem Feld erledigt. Wir versuchen, regelmässig Mittagspause zu machen, aber manchmal müssen wir sie auch verschieben oder sogar ausfallen lassen, weil gerade etwas Dringendes ansteht. Ab 17 Uhr wird wieder eine Stunde lang gemolken, und normalerweise können wir uns kurz nach 6 Uhr zum Nachtessen an den Tisch setzen. Ferien lassen sich kaum organisieren, wenn man Vieh hält. Unser Mitarbeiter kann zwar die Arbeit auch allein bewältigen. Er kommt aus Polen – Schweizer findet man praktisch keine als landwirtschaftliche Mitarbeiter. Er ist tüchtig und hat erstaunlich rasch genug Deutsch gelernt, um sich mit uns verständigen zu können.

Ich bin zwar der einzige Bauer in Fällanden, der Milch produziert, bin aber sehr gut vernetzt mit Berufskollegen in der Umgebung. Meine Ausbildung machte ich in Wetzikon: zwei Winterkurse, dazu zwei Lehrjahre in fremden Betrieben. Seither hat sich vieles verändert: man muss immer dranbleiben und Neues dazulernen!



Abbildung 56
Familie Holliger freut sich über den Nachwuchs im Stall.

Literatur

- Sallenbach, Edi: 100 Jahre Landi Maur, 2013
- Ochsner, Albert: Fällander Landwirtschaft im Wandel; *Info* Gemeindenachrichten 6, 2008
- Maeder, Hugo: Von der Sennereigesellschaft zur Molkereigenossenschaft; Heimatbuch Dübendorf 1972
- Frick, Brigit: Festschrift zum 20-jährigen Jubiläum des Obstgartenvereins Fällanden, 2013
- Popp, Hans: Das Jahrhundert der Agrarrevolution, 2000

Quellen

- Archiv der Sennereigenossenschaft Fällanden
- Protokolle der LKG Fällanden-Schwerzenbach
- Protokolle der Viehkorporation Fällanden
- Protokolle der Mauserkorporation Dorf-Fällanden
- Protokolle der Braunviehzucht-Genossenschaft Fällanden und Umgebung
- Protokolle des Gemeinderates und der Gemeindeversammlungen Fällanden
- Gemeindearchiv Fällanden, Dossier Landwirtschaft
- div. Obstregister von Ernst Zollinger, Fällanden

Bildnachweis

- Archiv IGFG
  U1, 09, 10, 13, 14, 15, 16,18, 19, 23, 24+25, 33, 34
- Sammlung IGFG
  08, S.37
- Privatbesitz
  03, 04, 11, 17, 20, 21, 22, S.36, 40, 44
- Tiefbauamt Kanton Zürich
  01, 02
- Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Wabern
  30, 31, U4
- Eidg. Archiv für Denkmalpflege, Bern. Sammlung Kopp
  37
- ETH-Bibliothek Zch, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz
  28
- Daniel Weilenmann, Karikatur
  S.46
- Foto Hch. Irminger, Pfaffhausen
  39
- Foto O. Maurer, Fällanden
  07, S.16/17, 38, 46, 50, 51–54, 56
- Foto H.U. Kaul, Fällanden
  27, 29, 36, 41, 42, 43, 45, 47, 48, 49, 55

Umschlag 4
Landeskarte 1:25'000, Zusammensetzung
Blatt 1091 und 1092, 1. Ausgabe 1957
Die rot eingetragenen Bauernbetriebe
zeigen den Stand von 1920.
Ausnahme: Sängglenhof, rot-weiss

Dank

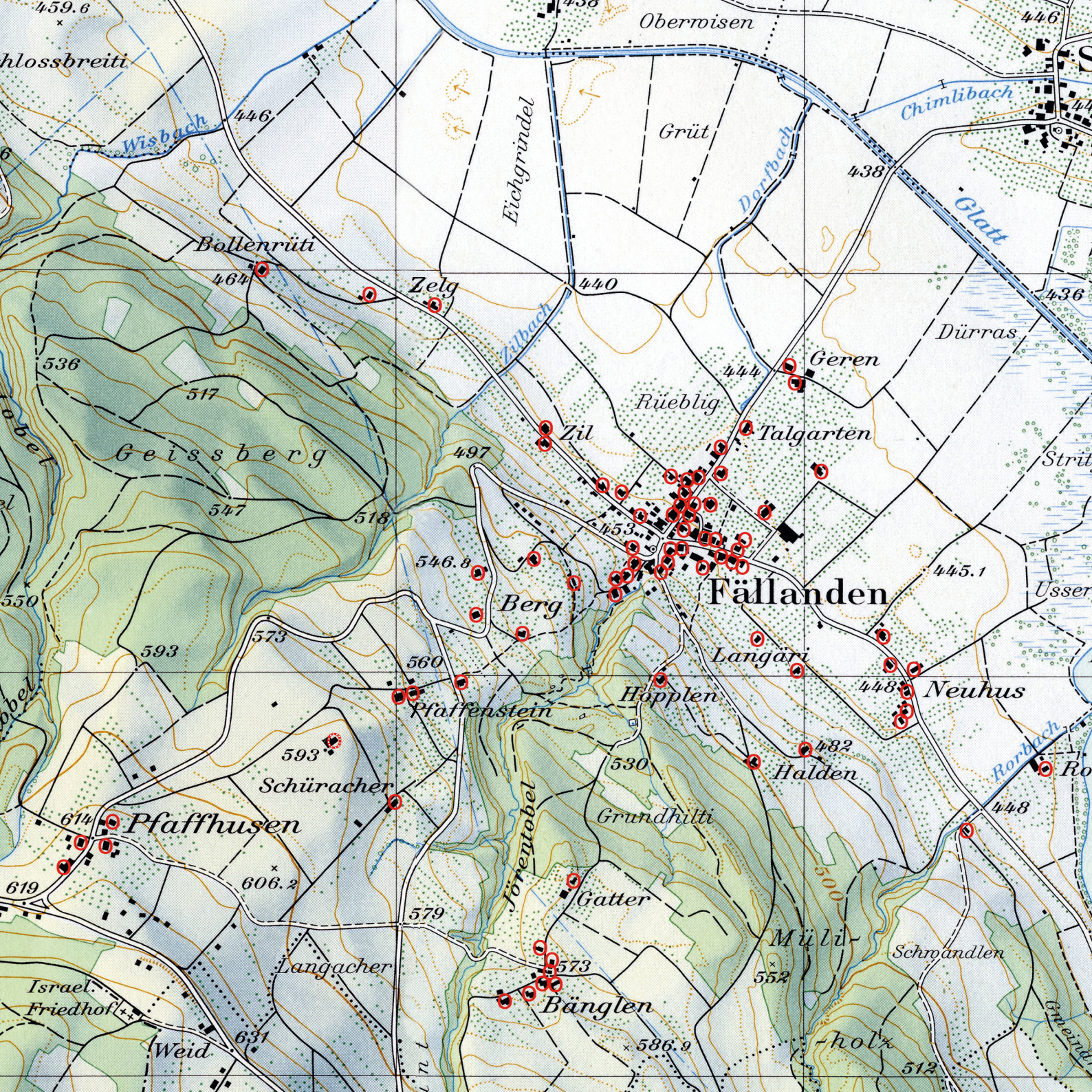
Wir danken der Gemeinde Fällanden für die finanzielle Unterstützung.

Neujahrsblätter der IGFG

1995 200 Jahre Feuerwehr Fällanden
1997 Wirtschaften der Gemeinde Fällanden
1999 Geschichte der drei Poststellen
2001 Ein fotografischer Vergleich 1900–2000
2003 Fällander Schul-Geschichte(n)
2005 Orts-, Flur- und Strassennamen
2007 100 Jahre «Zwicky-Fabrik» in Fällanden
2009 Pfaffhauser Bilderbogen
2011 Fällander Dorfgeschichten
2013 Bengler Bilder Bogen

Aufruf

Die IGFG unterhält ein eigenes Archiv und eine Sammlung von Gegenständen. Sollten Sie oder jemand von Ihren (weggezogenen) Verwandten und Bekannten alte Fotografien, Ansichtskarten, Bilder, Dokumente oder Gegenstände unserer Gemeinde besitzen, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn wir diese kopieren, fotografieren oder zur Aufbewahrung übernehmen dürften. Besten Dank.



Oberwisen
Chimlibach
Wisbach
Eichgrindel
Grüt
Dorfbach
Glatt
Bollenrüti
Zelg
Zilbach
Dürras
Geren
Rüeblig
Talgarten
Zil
Geissberg
Fällanden
Berg
Langäri
Neuhus
Hopplen
Pfaffenstein
Halden
Rorbach
Schüracher
Pfaffhusen
Grundhilti
Jörentobel
Gatter
Müli-
Schwandlen
Langacher
Bänglen
Israel. Friedhof
Weid
-holz